Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 564. Mittag-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. **Dinstag, den 2. Dezember 1862.**

Telegraphische Nachrichten.

Turin, 29. Nov. In der heutigen Kammersitzung erklärt Durando, der Minister der der auswärtigen Angelegenheiten, er habe sich im Oriente nicht zum Schleppträger der französischen Politik hergegeben, sondern in seiner diplomatischen Action die Principien des Vertrages vom Jahre 1855 zur Geltung zu bringen gesucht; er behauptet, England wolle die Freiheit Roms; die katholischen Mächte, welche in dieser Frage zunächst die entscheidenden Stimmen haben, hätten im Vertrage von 1815 selber an der Schwächung der weltlichen Macht des Papstes sich betheiligt. Er schildert im einzelnen die von Cavour, Ricasoli und Ratazzi befolgten politischen Systeme, und erklärt, das gegenwärtige Ministerium wolle Rom durch die Hilfe Frankreichs und eine tüchtige Organisation Italiens erlangen. Die französische Regierung habe die Anerkennung Italiens bei Rußland und Preußen ausgewirkt. Die Unterhandlungen wegen Rom hatten bis Aspromonte fortgedauert, es sei ein vollständiges Versöhnungsproject ausgearbeitet gewesen Nach Niederschlagung der Garibaldischen Insurrection habe das italienische Ministerium von der französischen Regierung einen Vorschlag zur Lösung der römischen Frage verlangt, und als Basis eines solchen eine gemeinschaftliche Besatzung von Rom vorgeschlagen. Es wurde geantwortet, Frankreich werde selber diese Vorschläge in Rom vortragen. Die Antwortnote auf die Drouin de Lhuys'sche Depesche sei vorbereitet gewesen, jedoch wegen der unsichern Stellung des Ministeriums dem Parlamente gegenüber noch nicht abgeschickt worden. Sollte das gegenwärtige Ministerium die Unterstützung des Parlaments erhalten, so werde es die Unterhandlungen fortführen, deren Grundlagen jedoch vorläufig geheim zu bleiben hätten, und er behauptet, man habe einen Weg zur Lösung gefunden, der bei Geduld zum Ziele führen werde.

Paris, 30. Nov. Das Ministerium Ratazzi war in Aussicht des feindlichen Votums des Parlaments entschlossen, dasselbe aufzulösen. Der König, der anfänglich seine Zustimmung gegeben, verweigerte schließlich seine Einwilligung. In Folge davon hat das Ministerium gestern seine Entlassung eingereicht, und wird morgen der König, wie man glaubt, Farini oder San Martino mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragen, in welchem von den jetzigen Ministern nur Petitti verbleiben dürfte. Von Peruzzi will der König, trotz lebhafter Bemühungen für ihn, nichts wissen. — Eine neue Anleihe von 500 Millionen steht unmittelbar bevor.

Preußen.

Berlin, 1. Dez. [Vom Hofe.] Se. Maj. der König wohnte gestern dem Gottesdienste im Dome bei und nahm später den Vortrag des Präsidenten des Staatsministeriums, v. Bismarck-Schönhausen, entgegen. Das Familien-Diner fand bei den königl. Majestäten statt. — Um 1 Uhr empfingen Se. Majestät eine Deputation aus dem Kreise Marienwerder, an der Spitze derselben der Landschafts-Direktor v. Rabe, welche eine Loyalitätsadresse zu überreichen die Ehre hatte.

* **Berlin,** 1. December. [Officielles Urtheil über das preußische und österreichische Militär-Budget.] Die „Sternztg." schreibt: „Die hiesige „Volkszeitung" und andere Blätter suchen die in Oesterreich erfolgte Verständigung der Regierung mit der Landesvertretung in Bezug auf die Höhe des Militärbudgets zu gehässigen Vergleichungen mit der Haltung der preußischen Staatsregierung in der Militärfrage auszubeuten. Es ist kaum nöthig, auf den Unterschied der Verhältnisse in Oesterreich und in Preußen in Betreff der bezüglichen Absetzungen hinzuweisen. In Oesterreich handelt es sich um ein Militärbudget, welches an und für sich und im Vergleich mit dem unserigen so hoch ist, daß durch die erfolgte Streichung die wesentlichen Interessen der Wehrhaftigkeit des Landes nicht erschüttert werden, bei uns um eine Streichung von Summen, durch welche die ganze unter Mitwirkung der Landesvertretung ins Leben gerufene Reorganisation (Das ist stark! D. Red.) wieder in Frage gestellt werden soll, um eine Modification des Budgets, deren thatsächliche Unausführbarkeit von den Rednern der Opposition selbst unumwunden zugegeben ist.

Was die Höhe des österreichischen Militär-Etats im Vergleich mit dem unserigen betrifft, so verweisen wir auf die von uns im August d. J. gegebenen vergleichenden Darstellungen, aus denen wir hier vor allen nur hervorheben, daß in Oesterreich von den Staatsverwaltungs-Ausgaben auf das Heer nach dem wirklichen Budget über 60 pCt. (nach dem idealen Friedensbudget über 52 pCt.), auf die gesammte Civilverwaltung nach dem wirklichen Budget über 39 pCt. (nach dem idealen Friedensbudget über 47 pCt.) kommen, in Preußen dagegen auf das Heer nach dem Regierungs-Budget über 49 pCt., auf die Civilverwaltung über 50 pCt. Ferner ist nachgewiesen, daß von den Ausgaben für die Armee in Oesterreich auf den Kopf der Bevölkerung 1⅕mal so viel fällt, wie in Preußen, wie überhaupt die Steuerbelastung in Oesterreich sich höher stellt, als bei uns. Endlich fällt ins Gewicht, daß in Oesterreich selbst der ideale Friedens-Etat pro 1862 noch ein erhebliches Deficit ergiebt, welches sich durch das wirkliche Armee-Bedürfniß noch bei Weitem steigert, während in Preußen das formell sogenannte Deficit in Wirklichkeit nicht vorhanden und besonders durch die Reorganisation der Armee ein solches nicht herbeigeführt ist.

Das Alles sind Momente, die es einer einigermaßen loyalen und patriotischen Auffassung unmöglich machen müßten, aus den österreichischen Verhältnissen Vorbilder und Fingerzeige für das Verhalten der preußischen Regierung entnehmen zu wollen.

Wie grundverschieden die Auffassungen des Patriotismus bei der österreichischen Opposition und einem Theil unserer Fortschrittspartei sind, davon liegt so eben ein neues Zeugniß in dem kräftigen Auftreten des oppositionellen Abgeordneten Giskra für Oesterreichs italienisches Interesse vor, für welches in dem Verhalten unserer Fortschrittspartei leider Analogien nicht zu finden sind." (So? Wirklich nicht? Sind nicht die Abgeordneten und Organe der Fortschritts-Partei entschieden und kräftig für das preußische Interesse im Großherzogthum Posen aufgetreten? Nicht entschieden für das preußische Interesse in Bezug auf den französischen Handelsvertrag? Nicht entschieden für das preußische Interesse am Bundestage? Nicht entschieden für das preußische Interesse Oesterreich gegenüber? Wer hat den Bußgang nach Olmütz gelobt? Die „Kreuzzeitung", die Bundesgenossin der Regierung und der „Sternzeitung". Wer hat immer auf Seite der würzburger Regierungen gestanden? Die „Kreuzzeitung", die Bundesgenossin der Regierung und der „Sternzeitung". Wer hat die Schleinitz-Bernstorffsche Politik gegen Kurhessen, die jetzt von Bismarck befolgt wird, immer getadelt? Die „Kreuzzeitung", die Bundesgenossin der Regierung und der „Sternzeitung". Gott bewahre jedes Land vor dem Patriotismus der „Kreuzzeitung" und der „Sternzeitung"!! D. Red.)

[Untersuchung gegen das „Preußische Volksblatt".] Die Staatsanwaltschaft hat nun doch in Veranlassung des famosen Artikels „Pielchen" gegen das „Preußische Volksblatt" die Einleitung der Untersuchung beantragt. Es wird behauptet, der betreffende Gerichtshof habe einen dahin zielenden Antrag gestellt, während es sich bestätigt, daß Herr Pielchen selber für seine Person keinerlei Genugthuung gefordert hat. Da es sich übrigens hier um ein Vergehen wider die öffentliche Ordnung handelt, so mußte die Staatsanwaltschaft von amtswegen einschreiten, wollte sie überhaupt die Sache der richterlichen Cognition unterbreiten.

[Freisprechung. — Confiscation.] Die „Volkszeitung" ist heut in 3 Preßprozessen freigesprochen, die „Montagszeitung" confiscirt worden.

[Die neueste englisch-dänische Note.] Nach der „N. Z." ist, — wie bereits telegraphisch gemeldet — sicherem Vernehmen nach auch die neueste englische Note, in der Graf Russell seine Vermittelungsvorschläge in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit wiederholt hat, vom dänischen Kabinet bereits ablehnend beantwortet.

[Das Deputationsmitglied, das die Wahrheit gesprochen.] Aus Pommern wird der „Nat.-Ztg." glaubhaft gemeldet, daß der persönlich hochachtbare Landschaftsdirektor und Vorsteher des pommerschen ökonomischen Vereins v. Hagen in Premzlaff bei Labes das Deputationsmitglied gewesen ist, welches Sr. Maj. dem Könige erklärte, daß die Ansichten der Adreßdeputation von der überwiegenden Mehrheit im Lande nicht getheilt würden.

Berlin, 1. Dezbr. [Zur Eisenbahn auf dem rechten Oderufer] schreibt die „Sternztg.": „In der Denkschrift, welche der Aufforderung zur Actienzeichnung für eine Eisenbahn auf dem rechten Oderufer, von Breslau über Oels, Namslau, Karlsruhe, Kreuzburger-Hütte nach Malapane zum Grunde gelegt ist, wird gegen den Schluß behauptet, daß „seitens des Handelsministeriums die Zustimmung zu diesem Unternehmen ausgesprochen und die thunlichste „materielle" Unterstützung in Aussicht gestellt sei, wenngleich solche in der Gewährung einer Zinsgarantte nicht bestehen dürfte." Wie wir erfahren, ist jedoch bisher beim Handelsministerium ein auf jenes Projekt bezüglicher Antrag nicht zur Vorlage gelangt und weder die Zustimmung zu demselben ausgesprochen, noch eine „materielle" Unterstützung in Aussicht gestellt, — es ist auch, entgegen der Einladung zur Actienzeichnung davon, daß „die Genehmigung der Staatsregierung zu jenem Projekte in Aussicht gestellt sei", nichts bekannt."

Köln, 29. Nov. [Der Prinz von Wales] traf, nach der „Köln. Z.", gestern Abend gegen ¼ vor 10 Uhr, von Lille kommend, woselbst er mit seiner Braut, der Prinzessin Alexandra, und deren Vater, dem Prinzen von Dänemark, zusammengetroffen war, hier ein, nahm sein Absteigequartier im „Hotel de Bellevue" und setzte in Begleitung der beiden Letzteren heute Vormittags 11 Uhr per Extrazug seine Reise nach Hannover fort.

Deutschland.

München, 27. Novbr. [König Otto und die Griechen. — König Ludwig.] Als man dem Kaiser Franz II. privatim mittheilte, daß König Ludwig, sein Schwager, die Erwählung seines zweitgebornen Sohnes Otto zum Könige von Griechenland durchgesetzt habe, gab er zur Antwort. „Mir ists recht, mi reut der Bua!" Hier bereut man die schönen Millionen, die aus der königlichen Philhellenen-Schatulle nach Athen gewandert sind. Die Vorliebe für Griechen ging so weit, daß Einheimischen die Aufnahme in das Cadettenhaus abgeschlagen wurde, weil die Freiplätze schon griechischen Zöglingen zugesagt waren; man wollte in den künftigen Offizieren Anhänger an die baierische Dynastie heranbilden. Junge Griechen, die an der Universität München studirten, erhielten unter förmlicher Zurücksetzung der Landeskinder auf die königliche Cabinetskasse angewiesene Stipendien, Wittwen von hervorragenden Freiheitskämpfern, wie Frau Botzaris, erhielten Pensionen. Was die Regierung früher gern that, wird jetzt natürlich zu einer Last. Man meinte in München, die vielen dem Könige folgenden „griechischen Schmarotzer" durch die Drohung los zu werden, daß man das Hoflager König Otto's nach dem langweiligen Bamberg verlegen werde, die aber bleiben trotz des kalten deutschen Winters hier, und was sollen sie auch in Griechenland, wo es für sie keine Sinecuren giebt? — So viel man hört, beharrt der greise König Ludwig auf seiner Ansicht, daß die londoner Verträge von 1832 aufrecht erhalten werden müssen. Der baierische Gesandte in London hat bei Russell und Palmerston die diplomatische Sonde oftmals angesetzt, aber auch keinen andern Bescheid erhalten, als die griechische Frage müsse sich selbst klären, England wolle die Verträge aufrecht erhalten. Die londoner Griechen, welche Mons. Louis Napoleon 1847 öfters aus Geldverlegenheiten halfen, und deßhalb auf dessen Dankbarkeit rechnen, wissen die englische Presse und deren Leitartikelschreiber geschickt zu benutzen; sie speculiren mit der Candidatur des Prinzen Alfred auf die jonischen Inseln. Einer dieser Getreidegriechen, welcher dieser Tage in München war, äußerte wohl nur spöttelnd, als man die Anwartschaft auf Sachsen-Koburg als Hinderniß für den Prinzen Alfred bezeichnete, mit diesem deutschen Herzogthume könnte man ja die Prinzen von Baiern entschädigen. — So viel man sich erzählt, herrscht im königlichen Familienrathe noch keine Einigkeit in der griechischen Frage, und die dissentirende Ansicht des alten Königs soll auch der Grund sein, weßhalb er nach Nizza will, wo sein ehemaliger Schwager, der König von Würtemberg (die Kaiserin-Wittwe von Oesterreich war die erste Gemahlin des Königs von Würtemberg), mit dem er sich erst vor einigen Jahren ausgesöhnt hat, bereits verweilt. Dem Könige Ludwig mag der Aufenthalt in München gerade jetzt sehr verleidet werden, denn alles erinnert ihn an die vergeblichen Opfer für Hellas. Isar-Athen nannte man die Hauptstadt, in welcher durch die jetzt vollendeten Propyläen ein Platz mit Gebäuden im reinsten griechischen Stile seinen Abschluß erhalten hat, wie ihn keine andere Stadt in Europa aufweisen kann. Und wie zum Hohne trägt das genannte Prachtgebäude in seinem Giebel die Verschmelzung der wittelsbacher Dynastie mit Hellas, als ob diesem damit die kulturhistorische Bedeutung des Alterthums wieder erblühe, in reichen Reliefs zur Schau; den Platz selbst sollte noch eine Reiterstatue des Königs Otto zieren! Man sieht jetzt die etwas corpulent gewordene Königin von Griechenland fast täglich über diesen Platz und durch sein kostbares Thor auf einem feurigen Rosse sprengen, sie würdigt aber das Denkmal ihres Thrones keines Blickes. — Einem Gerücht zufolge ist aus Paris ein Fühler gekommen, ob das kinderlose königliche Ehepaar nicht geneigt wäre, den 19 Jahre alten Herzog von Leuchtenberg (dessen Vater Geschwisterkind mit König Otto war) zu adoptiren, indem damit ein Ausweg aus den Wirren gefunden wäre. Die Königin Amalie möchte aber bekanntlich ihren Stiefbruder, den Prinzen Elimar von Oldenburg, als Thronerben sehen.

Dessau, 27. November. [Protest gegen die Verfassung.] Heute Vormittag 11 Uhr fand hierselbst die Eröffnung des diesseitigen Sonderlandtages statt. Der durch die verfassungstreue Partei der Städte des zweiten Kreises gewählte Abg. Rieger erbat sich hierauf das Wort und äußerte etwa Folgendes:

„Wenn seine Wähler ihn als Abgeordneten an diese Stelle geschickt hätten und er diese Wahl angenommen habe, so sei dies nicht in dem Sinne geschehen, daß er sich als Landstand an den Berathungen und Beschlüssen dieser hohen Versammlung betheilige. Er und seine politischen Freunde, und als solche glaube er alle seine Wähler bezeichnen zu dürfen, seien vielmehr der fest begründeten und im Laufe der Zeit in ihnen immer mehr befestigten Ueberzeugung, daß die gegenwärtig in faktischer Wirksamkeit bestehende Landschaftsordnung vom Jahre 1859 **jeder rechtlichen Gültigkeit und Bedeutung entbehre, und daß dagegen die im Jahre 1848 zwischen Sr. Hoheit dem Herzoge und den dazu berufenen Vertretern des Landes vereinbarte Verfassung,** wenn sie auch augenblicklich thatsächlich beseitigt sei, **fort und fort das allein zu Recht bestehende Staatsgrundgesetz des Landes bilde.** Die Wiederherstellung dieses verfassungsmäßigen Rechts mit allen innerhalb des Gesetzes gegebenen Mitteln anzustreben, hielten sie für ihre erste staatsbürgerliche Pflicht. Sie glaubten aber auch in diesem ihrem Bestreben die ihnen obliegende Pflicht der Treue und des Gehorsams gegen Se. Hoheit den Herzog am besten zu zeigen, indem sie nicht zweifelten, daß es einzig und allen auf dem Wege der Rückkehr zu der Verfassung von 1848 gelingen werde, den gegenwärtig zwischen einem durch Umfang, Wohlhabenheit und Intelligenz ausgezeichneten Landestheile und der herzoglichen Staatsregierung bestehenden beklagenswerthen Zwiespalt zu beseitigen und die zu einer gedeihlichen Entwicklung des Staatslebens unentbehrliche Harmonie zwischen den einzelnen Factoren desselben wieder herzustellen. Auf der anderen Seite seien sie überzeugt, daß wenn die herzogliche Staatsregierung sich entschließen könnte, die Verfassung von 1848 zu reactiviren und einen Landtag auf Grund des Wahlgesetzes von 1849 einzuberufen, dieser von den ihm verfassungsmäßig zustehenden Rechten den allermaßvollsten Gebrauch machen und namentlich in eine Modification oder Beseitigung etwaiger jetzt als unzweckmäßig oder unzeitgemäß erkannter Bestimmungen — auf verfassungsmäßigem Wege — sehr gern die Hand bieten würde. Sie verhehlten sich nicht, daß der von ihnen betretene Weg Aussicht auf einen nahen und mühelosen Erfolg nicht biete, es lägen aber gerade in der Jetztzeit Thatsachen genug vor, welche ihnen, wenn dies die Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ihrer Sache allein auch nicht vermöchte, hohen Muth und freudige Zuversicht einflößen müßten. Es seien dies die von der verfassungstreuen Partei in Kurhessen, welche sich in einer der hiesigen Situation sehr ähnlichen Lage befunden habe, erzielten Erfolge, es sei dies **die mannhafte und in ganz Deutschland mit gerechter Bewunderung anerkannte Haltung der für ihr Verfassungsrecht kämpfenden Majorität des preußischen Abgeordnetenhauses,** es seien dies endlich die Beschlüsse der diesjährigen Generalversammlung des deutschen Nationalvereins und des Abgeordnetentages in Weimar, welche es für ein allgemeines deutsches Interesse erklärt hätten, daß in denjenigen deutschen Ländern, in welchen zu Recht bestehende Verfassungen durch einseitigen Act der Staatsregierungen umgestürzt worden wären, dieselben wieder hergestellt würden. Insbesondere hätten diese Beschlüsse ihnen die frohe Gewißheit gegeben, daß sie in ihren Bestrebungen auf die Sympathien des weitaus größten Theiles Deutschlands zählen dürften, und sie in der Ueberzeugung gekräftigt, daß ihr Weg der Weg des Rechts und des Gesetzes sei. — Hiernach und auf Grund dieser Ueberzeugungen müsse sich seine (des Redners) Thätigkeit im Landtage darauf beschränken, denselben an dieser Stelle und im Schooße dieser hohen Versammlung selbst einen offenen und feierlichen Ausdruck zu geben, einen Ausdruck, den sie in seinen so eben gesprochenen Worten gewiß in unzweideutiger Weise gefunden hätten. Nachdem er solchergestalt dem ihm von seinen Wählern gewordenen Auftrage und dem, was er auf Grund eigener, gewissenhafter Erwägung für seine alleinige Pflicht als Abgeordneter erkannt, genügt habe, lege er sein Mandat hierdurch nieder."

Italien.

[Judenvertreibung.] Die „Opinion Nationale" hatte gemeldet, der Vetter des Papstes Pius IX., Cardinal Mattei, Bischof von Velletri, habe aus seinem Sprengel alle Juden ausgetrieben; da kam das clericale Blatt „Le Monde" und leugnete die Sache mit dem Zusatze, „es gebe in Velletri gar keine Juden." Die „Opinion Nationale" kommt jetzt auf den Vorfall zurück. Danach stellt sich derselbe so heraus: In Velletri wie in Civita wohnt allerdings nur eine jüdische Familie, welche durch ein altes Dekret die Erlaubniß hat, dort zu wohnen; diese blieb in Velletri verschont. Aber seit 1849 hatten sich unter den Augen der Franzosen mehrere jüdische Familien in der Diözese Velletri niedergelassen, und eine noch ansehnlichere Anzahl jüdischer Kleinhändler aus Rom fand sich dort ein, um die Märkte zu beziehen. Die „Opinion Nationale" „erklärt nun bestimmter als je", daß sämmtliche Juden, mit Ausnahme der in Folge eines alten Dekretes in Velletri geduldeten, durch ein Dekret des Cardinals Mattei aus dem Sprengel ausgewiesen und allen israelitischen Händlern das Beziehen von Jahrmärkten in der Diözese verboten ward. Die „Opinion" setzt hinzu, man habe lange gezögert, Berufung an die öffentliche Meinung einzulegen, weil man gehofft habe, Se. Heiligkeit werde jenes Dekret rückgängig machen, wenn die Sache ohne Aufsehen zu machen betrieben werde; „durch ein authentisches und offizielles Schreiben vom 18. Nov., das ihr, der Redaction der „Opinion", mitgetheilt worden, werde jedoch erhärtet, daß alle Versuche zur Ausgleichung gescheitert seien, das Dekret in aller Strenge aufrecht erhalten werde und die Lage der unglücklichen Vertriebenen Beistand erheische."

Frankreich.

Paris, 28. Nov. [Widersprechende Urtheile über die preußischen Zustände.] Das „Journal des Debats" läßt sich heute in seinem von J. J. Weiß verfaßten Bulletin über Preußens Verfahren gegen Kurhessen also aus:

„Es giebt in Europa einige freie Regierungen, die in der Praxis der Repräsentativ-Regierung sehr korrekt sind, z. B. England, Belgien, Italien, ferner Baiern, Baden, Würtemberg und ein wenig auch Oesterreich. Niemand von ihnen mischt sich bis jetzt in die Angelegenheiten Hessens. Von ihnen allen kann der Kurfürst, Herrn v. Bismarck zur Antwort, mit den allbekannten Versen aus dem „Tartuffe" sagen:

Et laissant la fierté des paroles aux autres,
C'est par leurs actions qu'ile reprennent les nôtres;

Herr v. Bismarck ist der Erste, dem diese Idee eines nicht bewilligten Budgets ein Dorn im Auge ist. Nun! Wir sind Philosophen und freuen uns über Wunderlichkeiten. Aus diesem Grunde erwarten wir mit lebhafter Spannung die Rettung der hessischen Verfassung durch Herrn v. Bismarck-Schönhausen. Fürwahr, das heutige Europa bietet uns einige zugleich ergötzliche und traurige Schauspiele. Aber alle diese Seltsamkeiten erblassen vor dem Bilde, welches uns Herr v. Bismarck-Schönhausen vorführt, indem er in den Krieg zieht, um in Hessen die gesetzliche Steuerbewilligung wieder herzustellen, und zu diesem löblichen Zwecke Soldaten verwendet, die gegen den Willen des preußischen Parlaments ausgehoben und bezahlt werden. Wenn Herr v. Bismarck-Schönhausen das thut, so wird er aufhören, ein einfacher Sterblicher zu sein; er wird ein Urbild werden, ein metaphysischer Prediger, eine absolute Fleischwerdung des Hegel'schen Begriffes. Die Identität des Seins und Nichtseins wird für alle Zeit bewiesen sein."

In sonderbarem Kontraste mit diesen Aeußerungen steht ein nachfolgender Artikel über Preußen, der aus Herrn v. Bismarck's Mappe selbst gekommen zu sein scheint. Hiernach ist Se. Majestät der König ein weitblickender Staatsmann, der eine große, wohlgeübte Armee zu ganz besonderen Zwecken braucht, nämlich theils gegen innere Feinde, theils zu Annexionen in Deutschland, wozu man jede Gelegenheit benutzen, ja herbeiführen muß. Herr v. Bismark billigt ganz die Ansichten des Königs. Der König hat vollkommen Recht, und Herr von Bismarck hofft, daß die Abgeordneten ihr Unrecht einsehen werden. Sind sie doch schon jetzt Schuld an vielen Unordnungen. Worin diese Unordnungen bestehen, sollen wir nächstens erfahren. So steht wörtlich zu lesen in diesem vom Secretär der Redaction unterzeichneten Artikel des Journal des Debats, der, wie gesagt, zu dem ersten Artikel

paßt, wie die Faust auf's Auge. Wenn dies eine Enthüllung über Bismarck'sche Politik sein soll, so gehen wir traurigen Zeiten entgegen. Wird doch ein deutscher Bürgerkrieg als unausbleiblich darin bezeichnet. Größer kann die Verblendung über Preußens wahre Zustände nicht sein.

Schweiz.

Aargau, 27. Novbr. [Zur Abstimmung über das Judengesetz.] Wie die „Eidg. Ztg." mittheilt, hat der große Rath auf die officielle Mittheilung des Ergebnisses der Volksabstimmung über das Gesetz, betreffend die Organisation der israelitischen Gemeinden von Seiten des Regierungsrathes und die Ankündigung eines bezüglichen Gesetzentwurfs bereits die Ueberweisung desselben an eine aus 11 Mitgliedern bestehende Kommission beschlossen.

Großbritannien.

* **London,** 28. Nov. [Candidatur Alfreds. — Unsicherheit in den Straßen. — Zunahme der Verbrechen.] In England, sogar im Schoße der königlichen Familie, scheinen die Ansichten über die Annahme der griechischen Krone durch den Prinzen Alfred getheilt zu sein. Die Königin soll persönlich nicht für die Annahme der griechischen Krone sein und Lord Russell scheint der Eventualität auch nicht geneigt; Lord Palmerston aber ist dafür, obgleich man aber noch immer nicht weiß, in wie weit es ihm Ernst mit der Sache ist. — London bewaffnet sich bis an die Zähne gegen die — Garotters. In den Journalen wimmelt es von Anzeigen von neuen Schutzwaffen: sechsläufige Revolvers, bequem in der Tasche zu tragen, Lifepreservers (Todtschläger), Stöcke mit Dolchen, Gurgelpanzer u. s. w. Käufer scheinen sich in Fülle zu finden, und die Garotter können sich darauf vorlassen, daß sie in kurzer Zeit nur noch wenige Leute des Nachts auf der Straße antreffen werden, die nicht mit hinreichenden Mitteln, sie vorzeitig in die andere Welt zu befördern, versehen sind. Dies ist natürlich genug, denn auch dem gutmüthigsten Menschen kann man nicht zumuthen, sich ohne Kampf berauben und erdrosseln zu lassen; es ist ein beklagenswerther Zustand der Dinge. Die alten Wegelagerer und Landstraßenritter trieben ihr Geschäft mit einem gewissen civilisirten Anstand und stellten dem Ueberfallenen wenigstens die höfliche Alternative: Die Börse oder das Leben! Die Straßenräuber jedoch, welche gegenwärtig London von einem Ende zum anderen terrorisiren, stranguliren und zerschlagen erst ihr Opfer, bis es bewußtlos niederfällt, plündern es aus und schieben es schließlich mit brutalen Fußtritten zur Seite. Je länger die Sache dauert, desto brutaler, verwegener und häufiger werden die Angriffe. Diejenigen Fälle, welche vor den Polizeirichter zur Verhandlung kommen, sind gerade nicht die schlimmsten; gewöhnlich kommt die Polizei zu spät. Gleichwohl muß die bloße Lectüre der Polizeiberichte für unsere Waffenhändler Reclame machen. — Nach amtlichen polizeilichen Angaben hat die Verbrecherzahl in Liverpool dieses Jahr beträchtlich zugenommen. Die Zahl der begangenen Verbrechen ist gegen voriges Jahr um beinahe 100 gestiegen. Es sind in 12 Monaten 130 Angriffe mit Messerstichen vorgekommen. Die Zahl der summarischen Aburtheilungen für geringere Vergehen war um 6000 niedriger, belief sich aber trotzdem auf 34,000. Wegen Betrunkenheit sind 2000 mehr, als voriges Jahr in Haft gekommen.

Spanien.

Madrid, 25. Nov. [Prozeß.] An dem Tribunal zu Barcelona wird einer der interessantesten Prozesse verhandelt, welche die Welt je gekannt hat. Ein Sohn des reichen und mächtigen, verstorbenen Marquis von Fontanellas, welcher im Alter von 23 Jahren unerklärlicher Weise verschwand und für todt galt, kehrt nach 16jähriger Abwesenheit zurück, wird von seinem Schwager und von vielen Bekannten mit offenen Armen aufgenommen und jetzt als Betrüger und Usurpator des Namens und Titels verfolgt. Vor etwa 1¼ Jahr kehrte Don Claudio de Fontanellas nach 16jähriger Abwesenheit aus Buenos-Ayres nach Barcelona zurück, versehen mit Pässen und Offizierspatent der argentinischen Republik. Er war im Jahre 1845 im Alter von 23 Jahren verschwunden; wie es hieß, waren seinem Vater, einem reichen Banquier und spätern Marquis, mehrfache Anzeigen und Brandbriefe von Räubern zugekommen, welche ungeheure Summen für die Befreiung seines Sohnes forderten, welche dieser verweigerte. Da man seitdem nichts weiter von dem Schicksale des Sohnes Claudio hörte, so hielt man ihn für ermordet, und es erregte daher großes Aufsehen, als das südamerik. Postschiff im Mai vor. Jahres einen Passagier mitbrachte, der von seinem Schwager, dem Erben des verstorb. Marquis, und von dessen Dienerschaft als der verschwundene Don Claudio erkannt wurde. Er besuchte mit seinen Bekannten alle Vergnügungsorte Barcelona's, das Theater u. s. w. wochenlang, wurde aber später von dem Gericht erster Instanz verurtheilt, allgemein für einen Betrüger gehalten, bis plötzlich ein berühmter Advokat aus Madrid freiwillig sich des Unglücklichen annimmt und in einer Denkschrift die Unschuld und Identität des Angeklagten so warm vertheidigt, daß sich die öffentliche Meinung entschieden für seine Unschuld ausspricht. Das Collegium der Advokaten ist darüber in Berathung getreten, um den Advokaten, Sennor Niera, welcher den Angeklagten in erster Instanz vertheidigte, wegen grober Fahrlässigkeit zu belangen.

Rußland.

⊙ **Warschau,** 29. Nov. [Die Eröffnung der Universität. — Die Censur. — Ein- und Ausfuhr. — Polemik.] Die endliche Eröffnung der Universität hat nicht verfehlt, in den gebildeten Kreisen eine freudige Stimmung hervorzurufen. Sie wird allgemein als eine nationale Institution angesehen, aus der Licht und wahre Aufklärung im polnischen Lande verbreitet werden wird, nachdem dieses Jahrzehnte hindurch keinen Herd für nationale geistige Entwicklung hatte und daher die Beute einer Afteraufklärung wurde, gefährlich dem Lande und der gesellschaftlichen Ordnung. Ich glaube, daß man sehr Recht hat, die Eröffnung der höchsten Lehr-Anstalt als eine glückliche Epoche für das lange genug unglückliche Land zu betrachten. — Aengstliche Gemüther haben für den heutigen Tag, den Jahrestag der Revolution von 1830, ruhestörende Demonstrationen befürchtet, die aber nicht vorgekommen. Die Regierung ihrerseits hat Vorsichtsmaßregeln getroffen, um die Möglichkeit solcher Vorkommnisse abzuschneiden. So z. B. wurde gestern den Schülern sämmtlicher Schulen befohlen, bei Strafe der Ausschließung heute schon vor 7 Uhr Morgens in den Schulen sich einzufinden. Es wurde hierdurch beabsichtigt, die Anwesenheit der Jugend in den Kirchen zum Frühgottesdienst zu verhindern, wo sonst leicht demonstrative Gebahren vorkommen könnten. Die Schüler haben sich pünktlich eingestellt und sind dadurch wohl Folgen entgangen, die ohne diese Maßregel kaum hätten ausbleiben können. Bei der schwierigen Lage unserer Regierung, die, wie alle Welt weiß, auch nach oben jeden Vorwand zur Reaction zu vermeiden suchen muß, kann man ihr solche Präventivmaßregeln keineswegs verargen. — Dagegen hören wir nicht auf, die Censur und noch mehr ihre Handhabung als einen unverzeihlichen Fehler zu bezeichnen, da dadurch nur der geheimen Presse Vorschub geleistet wird. Als Beispiel von der jetzigen Handhabung der Censur will ich Ihren Lesern nur zwei Thatsachen anführen. Ein geborener Warschauer, Namens Moses Freund, ging vor mehreren Jahren aus dem Lande, kam nach Konstantinopel und trat in's türkische Militär. Er zeichnete sich im montenegrinischen Kriege aus und stieg rasch bis zum Obersten. Diese Mittheilung wollte die hiesige „Deutsche Zeitung" bringen, was ihr aber die Censur nicht erlaubte. Tags darauf brachte die „Gazeta Polska" diese Notiz, aus welcher sie die „Deutsche Zeitung" ihrerseits citiren durfte. — Ich habe Ihnen von dem 13jährigen jüdischen Mädchen geschrieben, das von einer diebischen Person nach einem Kloster zur Taufe entführt wurde. Das hiesige jüdische Organ „Jutrzenka", dem hiergegen zu sprechen von der Censur verboten war, theilte die stadtbekannte Geschichte als eine solche mit, die sich in Damaskus zugetragen hätte, und geißelte das Verfahren natürlich unerbittlich. In dieser Form bekam der Aufsatz das Imprimatur. — Von einer hochstehenden Person hörte ich heute, daß man in den höchsten Kreisen der Regierung mit sehr wichtigen Dingen beschäftigt sei, von denen aber nichts bekannt werden kann. — Im Publikum erzählt man sich von vielen wichtigen Ernennungen, die binnen Kurzem erfolgen sollen. Als die bezeichnendsten dürfen die des Professors an der Jagellonischen Universität, Helzel, zum General-Director der Justiz-Commission, und eines hiesigen Banquiers zum Präses der Bank gelten. Auch erzählt man sich, daß die General-Directoren die Namen Minister annehmen sollen, wie sie vor 1830 geheißen haben. — Helzel ist ein Mann von großen Kenntnissen, gediegenem Charakter, reich und steht bei den Polen in außerordentlichem Ansehen. Bekanntlich hat er vor Kurzem sein Mandat als Abgeordneter von Krakau in Wien niedergelegt, was allgemein aufgefallen war. — Aus dem „Dziennik Powszechny" entnehme ich eine Notiz, die Ein- und Ausfuhr des Kaiser-, einschließlich des Königreichs in den ersten 8 Monaten der Jahre 1861 und 62.

	1861.	1862.	
Einfuhr:	93,334,000	88,659,000	Silber-Rubel.
Ausfuhr:	107,245,000	117,284,000	=

Wenn diese Angaben zuverlässig sind, so bieten sie eine erfreuliche Erscheinung, die auch die Hebung unserer Valuta herbeiführen muß. Einer der Hauptgegenstände der verminderten Einfuhr ist der Wein und ganz besonders der Champagner, der früher einen enormen Satz ausgemacht hat. In Ein- und Ausfuhr sind baare Geldsendungen nicht gerechnet. — Erlauben Sie mir schließlich auf die Frage eines Ihrer Correspondenten von hier: was die vorjährige Bewegung hervorgerufen hat? die Antwort zu geben: die Gewährungen, die derselbe Correspondent großartig, ich aber nur billig nenne, und die Anstellung von Männern, die, wie ich mit dem Frager gern übereinstimme, das Land und seine wahren Bedürfnisse kennen und sie zu befriedigen streben. — Auch möge sich der Herr Correspondent darüber nicht wundern, daß es viele Polen giebt, die 100 Jahre Geschichte streichen wollen; sie haben es ja gesehen, daß man an ihr unglückliches Volk 900 Jahre Geschichte mit gewaltsamer Hand zu zerreißen sich nicht bedachte.

Amerika.

* **Veracruz.** [Situation.] Es bestätigt sich, daß General Forey sich aus Mangel an Transportmitteln inmitten eines von Hilfsmitteln entblößten Landes zu einer rückgängigen Bewegung nach Veracruz genöthigt sah. Privatbriefe aus Mexico melden ferner von furchtbaren Krankheiten im Expeditions-Corps. Eines dieser Schreiben enthält interessante Angaben über den in Mexico herrschenden Geist und über die Annäherung der verschiedenen Parteien, welche der gemeinschaftliche Franzosen-Haß bewirkt. Die Nachrichten aus dem Innern bestätigen, daß die Partei, welche eine Vertheidigung des Territoriums „à outrance" wünscht, an Einfluß gewinnt. Seit dem 8. Oktober laufen von allen Theilen der Republik energische Protestationen der Lokalbehörden und einer großen Anzahl Bürger gegen jede fremde Intervention ein. Eine Abschrift dieser Protestationen sollte dem General Forey in Erwiderung auf seine von Veracruz aus verbreitete Proklamation zugeschickt werden. Die reactionären Banden, bisher zweifelhafte Verbündete der Franzosen, verloren alle Bedeutung seit der Proklamation Zuloagas und seines Kriegsministers Cobos. Außerdem haben mehrere Generäle dieser Partei sich der National-Armee zur Verfügung gestellt, so namentlich der General Buitron, der einstige Besieger der constitutionellen Truppen am Monte de las Cruces. Er näherte sich mit seiner Division bis San Angelo, von wo aus er trotz des Abrathens seiner Freunde, sich der Regierung zur Vertheidigung des National-Bodens zur Verfügung stellte. Am 11. Oktober hatte der General zu Mexico selbst eine herzliche Unterredung mit Juarez. Die bei dem Banquier Jecker weggenommenen Briefe werfen ein grelles Licht auf die ausgedehnten Eroberungs-Pläne, welche die kaiserliche Regierung, auf Grund der Berichte dieses Ex-Banquiers Miramon's und seiner Freunde in Paris, leicht zu Ende führen zu können glaubte. Die Ausweisung Jeckers und der compromittirten Franzosen erfolgte trotz der diplomatischen Einsprache des preußischen Ministers Hrn. Wagner, welchem der belgische Gesandte sich angeschlossen hatte. Auf die Reclamationen des Letztern gegen den Vertheidigungs-Plan des Präs. Juarez, die unteren Theile der Stadt, bei Annäherung der Franzosen, durch Oeffnung der Schleusen und Dämme des See's Texcuco unter Wasser zu setzen, erwiderte der Kabinets-Chef deö Präsidenten, Hr. de la Fuente in sehr energischer Weise.

Asien.

Japan. [Neue Mordthaten an Europäern.] Der „Japan Herald" meldet aus Yokohama vom 15. September. Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr unternahm eine Gesellschaft von hier aus einen Spazierritt über Land, um über die Kanagawa zu fahren und dann nach Kawasaki, wo ein schöner Tempel steht, zu reiten. Die Gesellschaft bestand aus Mrs. Borradaille, der Frau eines Kaufmanns aus Hongkong, Mr. Marshall, ihrem Schwager, einem Kaufmann aus Yokohama, Mr. W. Clarke von dem Hause Mr. A. Heard und Comp. und Mr. Richardson, der sich eben vom Geschäft in China zurückgezogen hatte und vor der beabsichtigten Rückkehr nach England Japan sehen wollte. Um halb 4 Uhr Nachmittags kam Mrs. Borradaile zu Pferde vor Mr. Gower's Hause in Yokohama an in furchtbarer Aufregung, Hände, Gesicht und Kleidung mit Blut bespritzt und halb ohnmächtig. Sie war eben über 7 Meilen weit in verzweifeltem Galopp geflohen und, wie durch ein Wunder, einem furchtbaren Mordversuch entgangen. Ungefähr halbwegs zwischen Kanagawa und Kawasaki war die Gesellschaft einem von Yedo kommenden Deimios-Troß begegnet, einem großen Haufen von „Zweisäbelmännern", deren einige ihnen durch Zeichen zu verstehen gaben, daß sie ausweichen sollten, was sie auch thaten. Sie stellten sich auf die Seite der Straße, aber, da ihnen fortwährend gewinkt wurde, umzukehren, wandten sie ihre Pferde um und ritten gegen Kanagawa zurück. Ohne ein weiteres Wort oder die geringste Warnung zogen einige vom Troß ihre Schwerter und griffen sie auf das Wildeste an. Einer hieb nach Mrs. Borradaille's Kopf, traf aber nur den Hut, da sie sich glücklicher Weise bückte. Die 3 Gentlemen wurden arg verwundet, und, da sie ganz unbewaffnet waren, so blieb ihnen nichts übrig, als durch den Haufen, der sie umringte, durchzusprengen, um, wo möglich, zu entrinnen. Mrs. Borradaille sah Mr. Richardson, anscheinend todt, vom Pferde fallen, und die anderen waren so schwer verwundet, daß Mr. Marshall ihr sagte, sie solle nur sich zu retten suchen, was ihr auch nach mancherlei schreckhaften Unfällen gelang. Mr. Gower's Bruder ging sogleich zu Kapitän Vyse, um Hilfe zur Rettung der Verwundeten zu erlangen. Die Kunde von dem Geschehenen verbreitete sich schnell in der ganzen Niederlassung, und eine große Anzahl Ansässiger von allen Nationen brach sogleich zu Wasser und zu Lande nach Kanagawa auf. Im dortigen amerikanischen Konsulat lag Mr. Marshall, in der Seite und am Rücken schwer verwundet, und Mr. Clarke hatte ein Schwerthieb den Armknochen nahe an der Schulter halb durchgehauen. Man suchte nachher Mr. Richardson und fand nach langer Mühe seine gräßlich verstümmelte Leiche ungefähr 10 Ellen weit von der Straße in der Nähe des Punktes, wo der Mordanfall stattgefunden hatte. Der französische Gesandte und Commandeur besprachen sich den anderen Tag mit den übrigen fremden Vertretern. Der französische Gesandte und Commandeur waren für energische Maßregeln, aber Oberst Neale und Kapitän Vyse schienen sich noch Bedenkzeit gestatten zu müssen.

[Wichtig für den Handelsvertrag mit Japan.] Der „Japan Expreß" bringt einen interessanten Bericht über die große und unblutige Revolution, welche in Japan soeben vollzogen worden sei. Der Mikado (sogenannter geistlicher Kaiser) wurde in seiner Residenz vom Fürsten der Daimios belagert und mußte große Zugeständnisse bewilligen. Dem Teikun (weltlicher Kaiser) wurde seine ganze Macht genommen und seine Anhänger verloren ihre Aemter. Die Politik der herrschenden Partei gegen die Fremden sei ganz geändert und dieselbe beabsichtige, das ganze Reich den Angehörigen der Mächte zu öffnen, mit denen Verträge abgeschlossen sind.

Breslau, den 2. Dezember.

Rede des Abgeordneten Schulze-Delitzsch
auf dem ersten Vereinstage schlesischer Genossenschaften,
am 1. Dezember.

Herr Schulze: Meine Herren! Eine Ansprache Ihres Anwalts, die Sie gewünscht haben, kann natürlich sich nicht beziehen auf Vorführung einzelner Fragen, die für Sie, die Deputirten der schlesischen Genossenschaften, die praktischen Leiter derselben, von Interesse sein könnten. Das wird eben Sache der künftigen Vereinsthätigkeit sein. Eine solche Ansprache kann nur den Zweck haben, Ihnen die Bewegung, die wir vertreten, im Ganzen und Großen, einmal vorzuführen, namentlich aber die Beziehungen der Genossenschaftsbewegung auf die sociale, die Arbeiterfrage Ihnen einmal, so weit dies in dem kurzen Raume einer Stunde möglich ist, bei so schwierigem Gegenstande, zum Bewußtsein zu bringen. Allerdings ist Ihre Aufgabe und unser aller eine vorzugsweise praktische; wir haben es mit sehr trockenen Dingen zu thun, mit der Geldfrage, mit der Ordnung des Credits, mit dem Kapitalbedürfniß u. s. w. Aber, m. H., ich habe in meiner langjährigen Wirksamkeit immer gefunden, daß es sehr wohlthätig, ja nothwendig ist, wenn sich praktische Männer, die des Verdrießlichen in ihrem Berufe, dem sie sich mit Aufopferung unterzogen, viel erleben, einmal der großen Idee, die ihrer kleinen, praktischen Vereinsthätigkeit zu Grunde liegt, recht bewußt werden, wenn sie sich gegenseitig stärken und erheben zu der ganzen Höhe der Sendung, die der Genossenschaft in der socialen Frage angewiesen ist. Einmal die ideale Seite der Dinge ansehen, o das schadet durchaus nicht ihrer praktischen Behandlung, das hebt und stärkt; indem man sich immer bewußt bleibt, daß man einer großen Sache dient, wird man leichter über alle Unzuträglichkeiten, welche das wirkliche Leben mit sich bringt, hinwegkommen. Und so fasse ich die Aufgabe heute unter Ihnen auf. Ich will aber mit dahin wirken, Propaganda zu machen für unser Genossenschaftswesen, indem ich hier Gelegenheit habe, in dieser bedeutenden Hauptstadt aus der Provinz ein Publikum aus verschiedenen Ständen vor mir zu sehen, von dem gewiß ein großer Theil nur sehr unvollkommene Vorstellungen von dem hat, was wir eigentlich hier in unseren Vereinen treiben.

Wir haben es mit einem Theil der Arbeiterfragen zu thun, die als die sociale Frage zu den brennendsten des Tages gerechnet wird, und die überall eingreift in das gesammte öffentliche Leben. Sie ragt herein in das gewerbliche Leben, die Production und den Handel; sie ragt herein in das politische Leben unseres Volkes. Sie wissen, daß eine große Anzahl von Bewegungen auf dem politischen Gebiete, namentlich in Frankreich an der socialen Frage gescheitert sind. Aus dem Einmischen der Arbeiterbewegung mit unverstandenen und unklaren Zielen geschah es, daß die politischen Bewegungen zum Stillstand kamen, daß die Sympathien der besitzenden und gebildeten Schichten der Bevölkerungen von der Bevölkerung sich abkehrten. Der ganze französische Imperialismus, das Schreckbild für Europa, welches alle Regierungen, namentlich auch die deutschen in Athem hält, ist nur zu erklären aus diesem Eintreten der socialen Frage in Frankreich in den dortigen politischen Kampf: er war die vermeintliche Rettung der französischen Gesellschaft vor dem rothen Gespenst; das ist das Zeichen gewesen, in welchem der Kaiser Napoleon gesiegt hat; das hat bewirkt, daß Frankreich von seinem liberalen Aufschwunge zurückgeworfen ist zu einem Grad von Despotismus, den wir, Gott sei Dank, in unserem Vaterlande nicht kennen.

Das Verhältniß der Arbeit, sollte es gründlich behandelt werden, würde eine Reihe von Vorlesungen erfordern. Wir müßten uns weit vertiefen in das Alterthum; denn das Verhältniß der arbeitenden Klassen in den verschiedenen Zeiten der Geschichte und bei den verschiedenen Völkern hat immer in unmittelbarer Verbindung gestanden mit dem ganzen Gange der Cultur-Entwickelung dieser Völker. Ich kann Ihnen also nur einen sehr flüchtigen Blick in die Vorzeit in dieser Hinsicht hier eröffnen.

Die Arbeit, die gewerbliche, die den Zweck hat, uns mit dem zum materiellen Leben nöthigen, nützlichen und angenehmen Dingen zu versorgen, die Güterproduction, sie war im Alterthume einer ganzen aus den übrigen Klassen der Bevölkerung ausgeschiedenen, schwer verdammten Kaste, den Sklaven überwiesen. Das Alterthum kannte die freie Arbeit nicht, wie wir sie kennen. Es ging von dem Satze aus — und er war der Kulturstufe jener Zeit gemäß, — daß nicht alle Menschen, sondern daß nur ein Theil derselben in der bürgerlichen Gesellschaft dazu gelangen könne, alle edleren Keime der menschlichen Natur zu entwickeln, Theil zu nehmen an den höheren Bestrebungen in Politik, Wissenschaft und Kunst, und sich zu erfreuen der feineren Lebensgenüsse. Man meinte in jener Zeit, es sei unmöglich, es vertrage sich nicht mit der Arbeit, sich solchen Bestrebungen zu widmen. Diese Arbeit wurde eben den Sklaven zugetheilt, und um diese recht fest zu bannen in ihr unglückliches Geschick, beraubte man sie der bürgerlichen Gleichberechtigung, ja aller Menschenrechte; sie wurden wie rechtlose Sachen, die nicht Rechts-Sujecte, sondern nur Rechts-Objecte waren, behandelt. Dieses grausame Institut der Sklaverei, sogar völkerrechtlich geheiligt, hatte wohl seinen Grund in der damaligen höchst geringen Entwickelung der Arbeit. Man hatte für sie die unvollkommensten Methoden und Werkzeuge, so daß die Thätigkeit des Arbeiters hauptsächlich in aufreibender, rein mechanischer Muskel-Verrichtung bestand. Noch in der Blüthezeit des römischen Reiches wurde das Mahlen des Getreides nur von Sklaven auf Handmühlen besorgt! Eine völlige geistige Verkümmerung war mit unausgesetzter Beschäftigung dieser Art nothwendig verbunden.

Die ganze Anschauung der alten Zeit, von der wir selbst bei den erleuchtetsten Geistern jener weltgeschichtlichen Epoche keine Ausnahme finden, war in dieser Hinsicht durchaus exclusiv: damit eben eine Anzahl Menschen sich den höheren Aufgaben der Menschheit widmen könnte, die hierzu gegebenen Anlagen in sich auszubilden vermöge, mußte eine andere Halbschied der Menschheit in colossalem Egoismus geopfert und zu dem schmählichen Loose von Lastthieren heruntergedrückt werden. Wir haben allerdings aus jenen Zeiten ein reiches Culturerbe angetreten, aber wir werden uns gestehen müssen, das wir es leider jenen Einrichtungen wohl mit verdanken. Die Schätze des Geistes aus dem Alterthume, an denen wir in einer gewissen Epoche unseres Mittelalters wieder anknüpfen mußten, wir verdanken sie jenem Gange der Dinge, und wir wollen, um gerecht zu sein, nicht blos jener Geisteshelden, Weisen und Dichter der Griechen und Römer gedenken als Führer im Reiche des Geistes, wir wollen auch einen Blick lenken auf jene unglücklichen halbverkümmerten Wesen, deren niederer Arbeit jene Heroen allein die Möglichkeit verdankten, so Schönes, Edles, Menschenwürdiges zu schaffen und auf uns zu vererben.

Da zum allerersten male auf der Grenze jener Epoche, die wir als Alterthum bezeichnen, trat im Christenthum die größte, menschenerlösende Wahrheit auf. Das Christenthum brach die Sklaverei, freilich zunächst erst in der Idee und noch lange nicht in der Praxis. Das Christenthum stellte die große, das Menschenwesen mit unendlicher Liebe erfassende, Lehre von der allgemeinen Gotteskindschaft auf, das ist die Lehre von dem gleichmäßigen Berufe aller Menschen, in sich selbst die edlen Keime der menschlichen Natur zu entwickeln. Das Christenthum hat zum erstenmale das allgemeine Urrecht der Menschen, Mensch sein zu können, in klare große Worte gefaßt. Es gab damit sein Verdict gegen jenes Princip des Alterthums der Exclusivität in der socialen Frage.

Aber noch lange schwere Zeiten vergingen, ehe diese große heilsame Lehre irgend wie nur in sichern Anfängen zur Wahrheit werden konnte. Es milderten sich nur sehr allmählich die Verhältnisse der arbeitenden Klassen. Die Sklaverei ging bei den germanischen Völkern, sowohl den reinen, wie den Mischvölkern, die im Mittelalter wesentlich die geschichtlichen Völker waren, bei den westlichen Kulturvölkern zuerst in die Hörigkeit, in die Gebundenheit an die Scholle und den Beruf in die Leibeigenschaft und andere ähnliche Formen über, ehe sie in der vollkommenen Freiheit der Arbeit ihre Endschaft erreichten

Das Eintreten der freien Arbeit in die Geschichte ist eine echte That des deutschen Geistes der germanischen Stämme; denn auch die im Mittelalter so hoch gebildeten Völker des Orients, nämlich die Araber, behielten überhaupt die Sklaverei noch bei, wie sie denn auch jetzt noch im Orient heimisch ist. Aber bei den westlichen germanischen Kulturvölkern wurde sie allmählich im Laufe der Jahrhunderte beseitigt und jene Zwischenformen traten mehr oder minder drückend an ihre Stelle. Allmählich rang sich die Sache durch und jener Durchbruch, an den sich auch sonst noch die entscheidendsten Vorgänge für die ganze Entwickelung unserer Kultur und unseres bürgerlichen Lebens knüpfen, wir verdanken ihn einem Theile der deutschen Arbeiter, dem edelsten des damaligen Arbeiterstandes, der sich in dem Handwerke befand. Die Handwerker waren in jener Zeit die am meisten vorgeschrittene Arbeiter-

klasse. Sie leisteten das meiste, aber sie begriffen auch ihre Zeit. Sie standen meist rechtlos da. Ich muß hier ein paar kurze Andeutungen über die Rechtsverhältnisse im Unterschiede der Jetztzeit von dem Mittelalter geben. Der allgemeine *Volksstaat* war unserer Nation — wir haben erst gestern davon gesprochen — abhanden gekommen. Diesen alten Volksstaat mit den großen Berechtigungen der Volksgemeinde, womit die deutschen Völker in die Geschichte eintraten, hatte der *Feudalstaat* beseitigt. Es bestand in diesem *kein Recht für Alle*, am wenigsten ein gleiches politisches Recht, nicht einmal ein gleiches Privatrecht, kein Rechtsschutz, keine rechtliche Persönlichkeit, wenn man nicht einer bestimmten Gruppe oder vielmehr *einem privilegirten Stande* angehörte. Das Recht war in jenen unentwickelten Zeiten nur in der Gestalt des *Vorrechts* vorhanden; es gab nur privilegirte rechtsfähige Leute, wer nicht einem solchem Stande angehörte, hatte weder Rechtsfähigkeit noch Rechtsschutz. *Das begriffen jene Arbeiter, die Handwerker.* Ihre Aufgabe war damals also, auch ein solcher bevorrechtigter, privilegirter Stand zu werden. Nur in einem solchen hatte man Rechte. Man mußte hinter und neben sich Genossen haben von gleichem Interesse, dem gleichen Stande, derselben Corporation angehörig, die im Nothfalle entschlossen waren, für den Genossen, dem in jener Zeit der Rohheit und äußerster Vergewaltigung das Recht verweigert oder gebrochen wurde, mit der Kraft ihrer Fäuste und Waffen einzustehen.

Dieses ihr Verhältniß begriffen sie, obgleich ihre Stellung Anfangs ungünstig genug war. Sie waren meist hofhörige Leute, ihrer Herrschaft zu persönlichen Diensten verpflichtet, wie man noch jetzt Frohendienste der Bauern kennt. Ihr Herr führte über sie die „*Mundschaft*", er allein konnnte vor Gericht für sie klagen oder belangt werden, er allein beschützte sie auch gegen Verbrechen und bezog für sie die Buße, das Wehrgeld, als die stete Bildung, lange Zeit nach dem Untergange der römischen Colonien unter den Wogen der Völkerwanderung, sich vollzog, da traten sie in großer Zahl in die Städte, und gelangten dort in den Schutz des Stadtherrn, der in der Immunität, die sich an das städtische Weichbild anknüpfte, die Exemtion von der Gaugrafschaft hatte und befähigt war, ihnen Rechtsschutz nach oben, bis hinauf zur Kaisergewalt zu gewähren.

Indessen, meine Herren, wurden die inneren Zerwürfnisse im deutschen Reichskörper immer allgemeiner. Man mußte sich gegenseitig schirmen. Wie der einzelne Ritter auf der Burg wohnen mußte, immer zur Vertheidigung fertig, so mußten sich auch die Städte schützen. Sie zogen Mauern, Wälle und Gräben um ihre Wohnsitze und nun entstand ein Streit in den Städten selbst, da wurden die Hofhörigen, die Arbeiter geschickt benutzt, um das Regiment des Stadtherrn aufrecht zu erhalten gegen die privilegirten freien Geschlechter, die sich in bevorzugten Gilden vereinigt hatten und oft gegen den Stadtherrn, oder dessen Vogt in Kampf geriethen. Auch nach außen bedurfte man der kräftigen Fäuste der Arbeiter zu den Vertheidigungs- und Angriffszügen der Städte, deren es bedurfte, um den Verkehr auf den Straßen zu schützen. Und die Handwerker waren eifrig bei der Hand und benutzten die Gelegenheit.

Sie bildeten, Anfangs sogar gegen die Verbote der Stadtherren, ja selbst gegen Reichsgesetze, welche, wie noch unter den Hohenstaufen, die Zünfte untersagen, ihre besonderen politisch bedeutsamen Körperschaften. Der Zeitdrang war da, die Leute rührten sich, sie achteten jene Verbote nicht und sehr bald, da man ihrer bedurfte, gelang es ihnen, auch ihrerseits einen privilegirten Stand zu bilden. Sie gelangten sogar zur Mitbesetzung der Rathsbank und zur Theilnahme am Stadtregiment. So verdanken wir jenen Bestrebungen, die *so durch und durch zeitgemäß waren* — darauf mache ich immer aufmerksam! — die in richtiger Erkennung der damaligen Verhältnisse wurzelten, die schon im 14ten Jahrbundert den Sieg der Zünfte in den deutschen Städten herbeiführten, von denen jede, wie gesagt, ein ebenso privilegirter und monopolisirter Stand war, als die übrigen politischen Stände im Reiche; wir verdanken diesem Gange der Dinge eine unendlich reiche Frucht, das deutsche Stadtbürgerthum, meine Herren, die einzige Gliederung, welche es in dem damaligen alten Lehnsstaat gab, in welcher sich die Gemeindefreiheiten, d. heißt, die Urrechte des deutschen Volkes, wiederum entwickelten, woras das *moderne Staatsbürgerthum* hervorgegangen ist, dessen Beziehungen zur Arbeiterbewegung wir noch kurz ins Auge fassen wollen.

Ein weiterer Umschwung entwickelt sich allmählich für die Gütererzeugung unseres Volkes durch den außerordentlichen Fortschritt des Menschengeistes, durch die großen Entdeckungen und Erfindungen im Bereiche der Naturwissenschaft. *Die Arbeit gewann ganz neue Gestalten.* Man führte andere, ergiebigere Methoden ein, vervollkommnete die Werkzeuge in bewundernswerther Steigerung. Der ganze Gang der neueren Industrie, das wissen Sie Alle, geht mehr dahin, dem Menschen für seinen Arbeitszweck mehr und mehr die Naturkräfte zu Gebote zu stellen. Da aber kam auch dieser Theil der deutschen Arbeiter in einen Conflict. Es liegt im Ständewesen, meine Herren — Sie können es bei jeder ständischen Gliederung verfolgen —, es liegt in dem corporativen Besitz von Vorrechten der natürliche Grund einer feindseligen Abschließung gegen den Fortschritt der Zeit. So ist es mit unseren adeligen Rittergutsbesitzern, der sogenannten Feudalpartei. Das sind eben Ueberbleibsel alter, politisch privilegirter Stände, die meinen, sie befänden sich besonders wohl, wenn sie am Hergebrachten, es koste, was es wolle, festhalten. So ist es sehr erklärlich, daß auch der in den Zünften privilegirte Theil der deutschen Arbeiter mit großer Zähigkeit seine Vorrechte vertheidigt.

Indessen, meine Herren! der Fortschritt des menschlichen Geistes ist gegen alle diese verschiedenen Stände, und auch gegen diesen Theil der zünftigen Arbeiter immer ein so überlegener gewesen, daß den Zeitforderungen Niemand auf die Länge widerstehen kann. Eine ganz neue Industrie hat sich neben die handwerksmäßige Industrie, die zu ihrer Zeit die Blüthe alles Gewerbefleißes darstellte, gestellt, eine Industrie, die mit überlegenen Kräften arbeitet, die Fabrikindustrie, gestellt. Da haben wir den Conflict, den die Arbeiterfrage wieder vor uns führt. Hier stehen sich die Forderungen derer, die bei der früheren Betriebsweise beharren wollen, bei der sich ihre Vorfahren wohl befunden haben, und die Forderungen einer neuen Industrie, wurzelnd in den unveräußerlichen Errungenschaften des Geistes, einander entgegen. Es handelt sich um einen Conflict, der unseren gewerbetreibenden Mittelstand in seiner socialen Selbständigkeit bedroht, und der daher wohl verdient, daß die ganze bürgerliche Gesellschaft ihn sehr ernst ins Auge faßt.

Aus der Menge von Gründen jener drohenden Ueberlegenheit, will ich der Kürze wegen nur etwas hervorheben. Näheres Nachdenken hat viele Männer, nachdem sie jahrelang vergeblich gegen die Energie der neueren Arbeitsform zu vertheidigen suchten, zu der Ueberzeugung gebracht, daß der Einzelne dieser modernen Großmacht gegenüber nichts vermag, daß er vielmehr versuchen muß, mit ihr zu concurriren, indem sich die betheiligten Einzelnen zusammenschließen und eine eben solche Macht bilden, wie ihnen jetzt gegenübersteht.

Und das, meine Herren, ist wohl der einzig richtige Weg, mit dem wir uns ein Wenig eingehender beschäftigen wollen. Ich will wieder die Arbeiterbestrebungen in Zusammenhang bringen mit allen übrigen Bestrebungen, Beziehungen auf das öffentliche Leben unserer Zeit. Wie steht es denn mit dem Staate der Neuzeit? Der alte Staat der Vorrechte und Privilegien weicht überall dem modernen Staate, dem Rechtsstaat, wo allen vor dem Gesetz das gleiche Recht zugesichert wird. Ich brauche nicht erst Mitglied einer geschlossenen politischen Corporation zu sein, der Staat gewährt mir ohnedies den Schutz seiner Gerichte. Er handhabt die äußere Sicherheit, und ich stehe immer nur als einzelner berechtigter Bürger (Staatsbürger) ihm, in seinen Behörden gegenüber.

Hieraus ergiebt sich die entscheidende Thatsache, daß der Kampf gegenwärtig auf ein ganz anderes Gebiet gerathen ist, als wo er vormals, bei der Entstehung der Zünfte von den alten überaus wackeren Handwerkern geführt wurde. Gegenwärtig, wo die politischen Vorrechte der Stände mehr und mehr schwinden und zumeist schon vollständig aufgehoben sind, kann man auch keinen eigentlichen Arbeiterstand mehr gründen wollen, in dem Sinne, wie er in den alten Zunftartikeln mit besonderen Vorrechten, Monopolen und Privilegien ausgestattet war. Das, meine Herren, ist gegen die ganze Richtung der Zeit und zwar gegen die *berechtigte* Richtung der Zeit. Wir erstreben in der Politik das gleiche Recht aller, und auf dem Gebiet des Erwerbes ist es die Freiheit, die Befugniß der unbedingten Geltendmachung seiner Kräfte, natürlich immer innerhalb des Gesetzes. Man soll also nicht an die alten Zünfte appelliren, wenn man jetzt in den Zunftbestrebungen steht. Das ist etwas sehr Mißverständliches und etwas, wo ich im Namen jener verdienten Gründer der alten Zünfte einen geschichtlichen Protest einlegen möchte. Jene alten Zünfte, oh meine Herren, das war der *geharnischte Fortschritt* jener Zeit! Jene Handwerker, die sich zum Städtethum emporkämpften, waren Menschen, die vollkommen auf der Höhe der Zeitanschauungen standen und die das Mittel brauchten, welches den Zeitverhältnissen gemäß und ihnen allein geboten war.

Wenn man im *Geiste* jener Männer handeln will, so muß man dasselbe Prinzip zum Siege führen, aber es muß den veränderten Bedürfnissen und Aufgaben der Zeit angepaßt werden. Um politische Berechtigungen und um Rechtsschutz haben wir nicht mehr zu kämpfen in den einzelnen Arbeiterklassen, denn wir haben das politische Recht als Bürger; nein, wir haben vielmehr eine wirthschaftliche Macht anzustreben. Wir werden also den Weg beschreiten müssen, daß wir uns fragen: wo steckt denn die große Ueberlegenheit derer, die, wenn die Dinge so fort gehen, uns vom Markte verdrängen. Wenn wir dem nachspüren, dann müssen wir suchen, uns Alles das auch zu erringen, uns die Macht, welche die moderne Industrie in den Kampf gegen uns führt, uns selbst zu sichern, *nicht im vergeblichen Kampfe gegen den Zeitfortschritt zu erschöpfen, sondern diesen Fortschritt uns dienstbar zu machen.*

Sollte Jemand wirklich wieder auf Herstellungen der alten Arbeitsverhältnisse dringen, so käme er nur in einen Conflict mit allen übrigen Theilen des Volkes, weil er einen Weg verfolgt, bei dem *Alle* benachtheiligt würden, er käme in Conflict mit dem Zeitfortschritt selbst. Denn worauf wurzeln denn die neuern Arbeitsmittel! auf der Kenntniß der Gesetze der Natur und der alten Aufgabe des menschlichen Geschlechtes, die ihm gegeben wurde, daß er die Natur und alle ihre Kräfte sich dienstbar machen oder für seine Zwecke ausbeuten soll. Mit diesen großen Dingen, die den ganzen menschlichen Kulturfortschritt begründen, darf man sich niemals in Widerstreit setzen. Die Arbeiter haben dazu die allerwenigste Ursache, und es ist leicht nachzuweisen, daß *die Emanzipation der Arbeit*, die von so vielen Seiten verlangt wird, am ehesten möglich erscheint auf dem Wege der neuern Industrie.

Meine Herren! Im Gegensatz zu der vorhin geschilderten körperlich so schweren Arbeit der alten Zeit, kann man die neuere Arbeitsentwickelung wegen der Benutzung aller Resultate der Wissenschaft; die *Vergeistigung* der Arbeit nennen. Die *Bildung* des Arbeiters tritt daher mehr und mehr als Arbeitserforderniß auf, und an Stelle der blos mechanischen und unbewußten Thätigkeit des Handwerks, tritt mehr und mehr in unserer Zeit Kopfwerk. Diese Erscheinnng stellt uns, sobald die schweren Uebergangszeiten einmal durchgekämpft sein werden, eine unendlich verbesserte, eine edlere und menschenwürdigere Lage des Arbeiterstandes in Aussicht.

Hier sehen Sie nun eine Anzahl praktischer Männer vor sich, die auch wirklich den Weg zu solchem Ziele einschlagen. Es ist der Weg der *Genossenschaft*, die ich Ihnen vorführen muß als die *Innung der Zukunft*. Von demselben Satze ausgehend, wie die alten Handwerker bei den Zünften gilt es nun, geschlossene Gemeinschaften darzustellen, welche dasjenige auf *wirthschaftlichem Wege* erreichen, was jene damals auf *politischem Wege* herbeiführten. Damals errangen sie die Ebenbürtigkeit in der politischen Welt, die haben wir jetzt, *wir* müssen uns nun erwerben eine Ebenbürtigkeit mit der großen Industrie, wir müssen uns erwerben die nöthige *Bildung* und wir brauchen dazu *Capital*. Das sind die beiden großen Angelpunkte innerhalb deren sich die ganze soziale Frage bewegt Bildung und Capital, das müssen wir schaffen in größerem Maße, als bis jetzt geschehen für unsere Arbeiter, das sind die großen Culturmächte der Gegenwart, mit denen gearbeitet werden muß zu lohnendem Erfolg, und ohne die die Arbeit nicht mehr concurrenzfähig bleibt auf dem Markt; diese Mächte müssen wir uns dienstbar machen, wir dürfen sie um alles in der Welt Willen nicht bekämpfen, wir können nur *mit* ihnen den Kampf führen, denn *gegen* sie wäre er ein absoluter hoffnungsloser.

Das einfache Mittel hierzu finden wir in unseren Genossenschaften. Erstlich fordern wir von den Eintretenden: Sparen, es sei so wenig es wolle. Es ist und bleibt die unerläßliche Bedingung der Grundlage zur Capitalbildung. Sodann gilt es aber nicht nur, durch allmähliches Sparen und Beisteuern eigene Activa zu schaffen, sondern es gilt auch, durch den Credit fremdes Capital sich dienstbar zu machen. Der großen Industrie stehen in dieser Beziehung Privat- und öffentliche Banken kräftig zur Seite, da hat sich nun für Arbeiter und Handwerker folgender einfacher Grundsatz bewährt; Dasjenige, wozu der Einzelne zu schwach ist, das soll er in Verbindung mit andern vornehmen, dazu soll er sich vereinigen mit solchen, die ein gleiches Interesse mit ihm bei der Sache haben. Viele kleine Ersparnisse, ohnmächtige Atome, bilden in Gesellschaft als Capital eine Macht. Ueberdies giebt nicht die Persönlichkeit des einzelnen Arbeiters, wohl aber eine größere, solidarisch für einander haftende Zahl derselben die geschäftlich nothwendige Garantie des Credites. Erst so schwindet für den Gläubiger die Gefahr, sein Geld zu verlieren, und für das einzelne Mitglied ist die Möglichkeit, in Folge der gegenseitigen Verbürgungen den Ausfall eines schlechten Genossen decken zu müssen, von einer sehr geringen Bedeutung, wie die Erfahrung in vollgiltigster Weise lehrt. In der Gesammtheit haben wir den natürlichen und hier einzig möglichen Hebel gefunden, uns fremdes Capital zuzuführen.

Sie sind wohl, meine Herren, im Ganzen bekannt mit den verschiedenen Arten und Formen, welche diese genossenschaftlichen Gruppirungen angenommen haben. Wir haben Vorschuß- und Creditvereine, unsere eigentlichen Volksbanken, denen Leute aus verschiedenen Klassen, namentlich aber von den Handwerkern und Arbeitern zugehören. Dann haben wir Rohstoff-Associationen für specielle Gewerbe; andere gehen noch weiter und treffen gemeinschaftliche Anstalten zu Magazinen, andere, und das ist die höchste Stufe in der Genossenschaft, aber noch wenig kultivirt, sinnen darauf aus, für gemeinschaftliche Rechnung (Risico und Gewinn) ein größeres Geschäft, eine Production einzurichten.

Dabei halten wir überall das *Princip der Selbsthilfe* insofern streng aufrecht, als wir nichts geschenkt nehmen, überall den geschäftlichen Verkehrsbedingungen genügen, unseren Gläubigern Zinsen geben, unsere Beamten besolden und von unseren Schuldnern Zinsen und Provision verlangen. Das ist ja eben das große, sittlich stählende Princip in diesen Vereinen, der Gegensatz des berüchtigten Abweges in der Arbeiterfrage, auf dem man den Leuten versprach, sie bedürften der Unterstützung ihrer besser gestellten Mitbürger. Auf diesem Wege gelangte man zur Entsittlichung der Arbeiter. Der wahre sittliche Halt im Menschen kann sich nur verwirklichen, wenn man ihn auf die eigene Kraft verweist. Das rufe ich den geehrten Anwesenden zu, die auch Interesse haben an der socialen Frage, die vielleicht manches Opfer gebracht haben aus bester Absicht, als sie solche Unterstützungs-Vereine mit organisirten, abgesehen von den Opfern des Mitleids für unheilbare Noth; es ist ein gefährliches Ding, was man treibt, wenn man die Leute nicht auf die Selbsthilfe stellt, wenn man der zahlreichsten und thatkräftigsten Klasse der Gesellschaft vorpredigt, sie könnte sich nicht selbst erhalten und müßte von Anderen Unterstützung ziehen! Das ist unausführbar. Aber Gott sei Dank, man kann freudiges Zeugniß dafür ablegen, in den deutschen Arbeitern ist ein so ehrbarer Sinn, im Großen und Ganzen, daß *solche* Vereine gar nicht gedeihen. Berlin ist dafür ein schlagendes Beispiel. Die Arbeiter nehmen dort gar keine Darlehne von solchen Unterstützungskassen, weil sie sich sagen, die Benutzung einer solchen Kasse *nimmt* ihnen möglicherweise ihren Credit. Der ehrenhafte Sinn der Handwerker hat aber die dargebotene Hand zur Selbsthilfe überall herzhaft und kräftig ergriffen, und ich meine, Sie werden mit mir übereinstimmen, wenn ich sage: Falls nun Einer von uns so glücklich situirt ist, daß er sich veranlaßt fühlt, seinen minder günstig gestellten Mitbrüdern eine nachhaltige Hilfe zu leisten, so giebt es wahrlich keine größere Wohlthat, die ein Mensch dem andern erzeugen kann, als wenn er ihn auf Wege bringt, wo er keiner Wohlthat bedarf, d. h. wenn er ihn auf seine eigenen Füße stellt (die Versammlung unterbrach hier den Redner durch einen innigen Beifallsruf); denn es giebt keine andere Hilfe für den Menschen, als die in ihm schlummernden Kräfte zu wecken, d. h. die sociale Frage lösen. Almosen dagegen sind der verkehrteste Weg, ganzen großen Bevölkerungsklassen auf die Dauer eine Hilfe zu bereiten, weil das Almosenwesen so leicht demoralisirt, weil die Selbstachtung, die Grundlage aller sittlichen Erhebung, bei dem, der unterstützt wird, verloren geht.

Ich will Ihnen nun beispielsweise eine Anschauung der bisherigen Erfolge auf dem Gebiete unseres Vereinswesens mittheilen. Die Vorschuß-Vereine, deren 420 nach unserm Systeme angemeldet sind, hatten im vorigen Jahre circa 50,000 Mitglieder, wie wenig also im Verhältniß zu dem großen Bedürfniß, das zu stillen ist. Sie haben bis 22 Millionen Thaler in Vorschüssen gegeben und zwar mittelbst eines Kapitals von ungefähr 6 bis 7 Millionen Thaler, die durchschnittlich drei- bis viermal im Jahre umgesetzt wurden.

Von 188 solcher Vereine haben im Jahresbericht (der im Buchhandel erschienen) ganz speciell die Rechnungsabschlüsse mitgetheilt werden können. Von diesen 188 — es fehlten also viel — sind 17 Millionen Thaler an Umsatz nachgewiesen mit einem Gesammtbetriebsfonds von 5 Millionen Thaler einschließlich eines Theiles Spareinlagen und Dividenden, die den Geschäftsantheilen mit der Monatssteuer zugeschrieben werden. Dabei ist das eigene Vermögen schon zu einem Fünftel des ganzen Betriebsfonds, also ziemlich zu einer Million angewachsen. Und nichts regt den Eifer der Theilnehmer so an, als das sichtbare Wachsen dieser Kapitalsbildung, wie sie mit der ersten Dividendenzahlung im steigenden Maße beginnt.

Die statistischen Tabellen über diese Vereinsthätigkeit gewinnen jetzt riesige Dimensionen. Der von uns auf das Gewissenhafteste gepflegte Reservefonds ist bei den 188 Vereinen (von denen 43 ihren *ersten* Jahresabschluß mitgetheilt haben, bereits angewachsen auf 107,238 Thlr.) 1,983,441 Thaler sind in Form von Anlehen aufgenommen auf Schuldscheine zu verschiedenen Zinsbeträgen. Die älteren Vereine zahlen nicht mehr als 4%, dann ist in Form von Sparanlagen von Nichtmitgliedern eine Summe von 2,649,036 Thlr. aufgenommen und ihre eigenen Geschäftsantheile betrugen 799,375 Thlr., also ungefähr 800,000 Thlr.; rechnen Sie dazu den Reservefonds von 107,000 Thlr., so haben Sie über 900,000 Thlr. bei nur 188 Vereinen als schon vorhandene Errungenschaft. Von allen Vereinen aber, die im vorigen Jahre wirklich schon operirt haben, würde sich die Summe um ein Bedeutendes höher stellen. 1861 sind an Vorschüssen gegeben 16,876,009 Thaler, und ich führe diese Zahlen an, damit auch diejenigen, welche der Bewegung fern stehen, erkennen, daß mit dem Dinge etwas gemacht werden kann. Ich schließe, um weiteren Erörterungen in unserem Vereine nicht vorzugreifen, noch mit einem kurzen Worte an Sie, meine verehrten Herren Deputirten der schlesischen Genossenschaften:

Sie haben bewiesen, daß Sie für diese gemeinnützige Idee kein Opfer, keine Mühe und Arbeit gescheut haben. Ich möchte aber bitten, daß, wenn Sie nach Hause kommen und Ihren Vereinen Bericht erstatten, von unseren gemeinsamen Arbeiten und Verhandlungen Ihre Mitglieder auf einen Punkt aufmerksam machen. Ich glaube, man kann den wirthschaftlichen Bestrebungen in unseren arbeitenden Klassen, die es mit der gemeinen Nothdurft des Daseins zu thun haben, wenn sie wollen, mit einer *niederen* Sphäre der menschlichen Natur keine höhere Weihe geben, als wenn man sie darauf hinweist, daß mittelst des Eintretens in diese unabweisbaren Bedürfnisse des Menschen *zugleich ein großes, ein geistiges Ziel* erreicht wird. Wir kämpfen in unseren wirthschaftlichen Bestrebungen nicht nur um das Unmittelbare und Nächste, nicht nur darum, daß sich das Einkommen des Handwerkers und Arbeiters verbessern, vielmehr müssen wir uns eines höheren Zieles bewußt bleiben. Meine Herren! nur bei einem gewissen Grade von Wohlhabenheit ist es möglich, seine Bildung zu pflegen und die Theilnahme an der Lösung der Aufgabe unseres Staatslebens zu bethätigen. Sie können die politische Partei, der auch ich mich zuzurechnen die Ehre habe, die demokratische Partei mit ihrer Forderung der Gleichberechtigung. In unserem Verfassungsleben ist ein guter Grund dazu gelegt. Unsere preuß. Verfassung gewährt einen ziemlich hohen Grad von gleicher bürgerlicher Berechtigung, und spricht ausdrücklich den Grundsatz von der Gleichheit vor dem Gesetze für alle Staatsbürger aus. Damit nun dieser Grundsatz in allen praktischen Verhältnissen zur vollen Wahrheit werde, dazu bedarf es der gemeinsamen Arbeit unseres Volkes, und indem wir von dem Punkte anfangen, wo sie am meisten Noth thut, nämlich den Arbeiter zu heben uns bemühen, verbürgen wir die Möglichkeit für ihn, sich in gedeihlicher Weise an der politischen und humanen Fortschrittsbewegung der Zeit zu betheiligen. Was hilft mir das gleiche Recht, was helfen alle schönen Grundsätze, wenn der Mann nicht sein Brodt hat, wenn er von der Hand in den Mund leben und in der nächsten Stunde um das nackte Dasein in Besorgniß ist? Dann hat er keine Zeit, sich mit politischen Fragen und humanen Ideen zu beschäftigen; die gemeine Noth des Daseins nimmt ihn gefangen und herrscht und breitet die Stumpfheit des Sinnes wie einen dunklen Fittich über ihn aus. Hier also gilt es, das physische Dasein als die Basis einer wahren Gleichberechtigung zu garantiren; dann gewinnen wir wieder für sie dieselbe gewaltige Macht des Fortschrittes, die sie in den Zünften des Mittelalters gewesen sind, die an der Spitze der meisten großen Bewegungen der Zeit gestanden haben. Und, meine Herren, ganz besonders ist es eine nationale deutsche Aufgabe, der wir in unseren Vereinen gerecht werden. Die ganze Hebung des deutschen Volkes ruht auf einem tüchtigen kernhaften Mittelstande. Den müssen wir erhalten; aus ihm heraus sind mit wenig Ausnahmen die großen Geister hervorgegangen, die unserem Namen mitten in einer Zeit der politischen Schmach und Unwürdigkeit noch Ehre gemacht und bewirkt haben, daß es überhaupt eine geistige deutsche Gemeinschaft gegeben hat. Deshalb seien Sie sich bewußt, daß Sie befördern in diesem genossenschaftlichen Leben eine Grundform des Erwerbslebens der Zukunft, die wesentlich darauf hinausgeht, unsere kleinere und mittlere Industrie zu erhalten und uns im deutschen Mittelstande den Träger nationaler Bedeutung und wahrhaft deutscher Entwicklung auch in der Zukunft erkennen zu lassen! Mit diesem deutschen Gruße und mit dieser nationalen Mission, meine Herren, möchte ich, daß Sie nach Hause zurückkehren. Es ist mein Abschiedsgruß, da schon die nächste Zeit mich von Ihnen wieder fortführt. Mögen Sie Alle recht lebhaft davon durchdrungen sein, und mögen Sie, wenn Sie mit Ihrem Anwalte zu geschäftlichen Fragen in Verbindung treten, Sich immer klarer werden, in welcher Weise und im Hinblick auf welche höheren Ziele Sie mit ihm unsere gemeinsame Arbeit für das Genossenschafts-Leben auffassen!

(Ein lauter, herzlicher Beifall war das Echo dieser Schlußworte. Aus der Mitte der Versammlung, die sich einmüthig erhob, wurde dem hochverehrten Redner ein dreifaches donnerndes Hoch gebracht.)

— An die Verhandlungen des Vereinstages, über deren Verlauf wir im nächsten Morgenblatt ausführlicher berichten, reihte sich ein Festmahl an, das einen zahlreichen Kreis von Theilnehmern aus allen Ständen vereinte. Die Tischreden eröffnete Kaufmann *Laßwitz*, ihm folgte *Schulze-Delitzsch*, dann sprachen Dr. *Faucher*, Dr. *Schwarz*, Zimmermeister *Rogge*, Redacteur *Oelsner* u. A. Ungetrübter Frohsinn belebte das Mahl, das bis nach Mitternacht dauerte. Die Anwesenheit unseres geehrten Gastes brachte ihm auch eine freundliche Kundgebung aus dem Großherzogthum Posen, wo er früher einmal als Richter gewirkt hat. Während des Vereinstages lief folgendes Telegramm aus *Krotoschin* ein: „Schulze-Delitzsch, Breslau, Liebich. Dem väterlichen Freunde des Handwerkerstandes sendet herzlichen Gruß der krotoschiner Handwerker- und Vorschuß-Verein."

5. Plenar-Sitzung des 16. Schlesischen Provinzial-Landtags zu Breslau am 27. November 1862.

Nach Verlesung des Protokolls und geschäftlicher Mittheilungen von Seite des Herrn Landtags-Marschalls schritt der Landtag zu den Neuwahlen für ausscheidende Mitglieder und Ersatzmänner der Bezirks-Commission für Regulirung der Grundsteuer im Regierungsbezirk Breslan (Referent Graf Pückler). Es wurden erwählt:

1. an Stelle des ausscheidenden Mitgliedes Grafen v. Pfeil auf Tomnitz als Mitglied der Bezirks-Commission der bisherige dritte Ersatzmann, Landesälteste und königl. Major a. D. Graf v. Schweinitz auf Berghof.

2. Zu Ersatzmännern:

a) An Stelle des ausscheidenden Grafen v. Pfeil auf Wildschütz: der Landesälteste v. Debschütz auf Zirkwitz, Kreis Trebnitz.

b. An Stelle des Grafen v. Schweinitz, der königl. Kammerherr Landesälteste Kraker v. Schwarzenfeld auf Gr.-Sürding.

Hierauf wurde zur Berathung der Denkschrift über die Erfolge der ständischen Zuwendungen für die schlesische Blindenunterrichts-Anstalt zu Breslau übergegangen. (Referent: Graf v. d. Recke-Volmerstein.)

Dieselben sind so günstiger Natur gewesen, daß der Landtag statt der bisherigen 5 Freistellen 20 dergl. mit je 127 Thlr. Dotation zu gründen und die für das nächste Biennium für die 15 neu creirten Freistellen nöthige Summe von 3800 Thaler aus den Ueberschüssen der Provinzial-Hilfskasse anzuweisen beschloß.

Nunmehr ging der Landtag auf die Berathung der Denkschrift über die bei den schlesischen Taubstummen-Anstalten zu Breslau, Liegnitz und Ratibor gestifteten provinzialständischen Freistellen über. (Referent v. Wrochem-Radoschau) Nach eingehender Berathung wurde beschlossen:

1. Der Taubstummen-Anstalt zu Breslau abermals 2000 Thlr. für die nächsten zwei Jahre aus den Ueberschüssen der Provinzial-Hilfskasse zu bewilligen;

2. der Taubstummen-Anstalt zu Liegnitz in derselben Weise 1200 Thlr. auszusetzen;

3. der Taubstummen-Anstalt zu Ratibor in ähnlicher Art 1000 Thlr. zu genehmigen.

Einige Anträge ritterschaftlicher, wie städtischer Abgeordneten, die Unterstützungen der Taubstummen-Anstalten zu Liegnitz und Ratibor zu erhöhen, resp. für sämmtliche Anstalten die fundirten Stellen zu fixiren, fanden nicht die nöthige Majorität, dagegen wurde der Antrag des Ausschusses, bei des Herrn Oberpräsidenten Excellenz die Bewilligung einer Kirchen- und Haus-Collecte zum Besten der Taubstummen-Anstalt zu Ratibor im Regierungsbezirk Oppeln zu befürworten, nach kurzer Discussion angenommen.

Den nächsten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Bericht des 4ten Ausschusses über die Irren-Heil- und Pensions-Anstalt zu Leubus. (Referent: Stadtrath Matzdorff.) Den Anträgen des Ausschusses gemäß wurde beschlossen:

1. Den Herrn Oberpräsidenten zu ersuchen, durch die Amtsblätter oder auf sonst geeignete Weise eine Aufforderung wiederholt dahin ergehen zu lassen, daß die Anzeigen von hervortretender Geistesgestörtheit und die Gesuche um Aufnahme solcher Kranken in Leubus bei der betreffenden Behörde möglichst zeitig gemacht werden, da viele Kranke in einem zu weit gestörten Geisteszustande nach Leubus kommen, um eine erfolgreiche Heilung möglich zu machen.

2. Die nachträgliche Genehmigung zu den Etats-Ueberschreitungen in Höhe von 676 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. beim Bautitel zu ertheilen.

3. Zu genehmigen, daß die Kosten der Instandsetzung des Fürstensaales, soweit eine solche unumgänglich nothwendig ist, und zwar zunächst die vorläufig auf 600 Thlr. veranschlagten, aus dem durch Ersparnisse aufgesammelten Vermögen des Irrenfonds, welcher nach der Denkschrift 29,946 Thlr. 24 Sgr. 6 Pf. beträgt, entnommen würden.

4. Zu genehmigen, daß die an dem Ausbau des ehemaligen Domainen-Amtsbrauerei-Gebäudes ersparten 800 Thaler der Verwaltungs-Commission als Dispositionsfonds verbleiben.

5. Eine größere Wasch- und Trocknenanstalt einzurichten, deren 2000 bis

3000 Thaler betragende Kosten aus dem allgemeinen Depositum zu entnehmen sind.

6. Die Verwaltungs-Commission zu ermächtigen, alsbald die vorhandenen 3¼procentigen Papiere insoweit zu verwechseln, als dies zur Tilgung der noch vorhandenen Kaufschuld von 5500 Thlr. auf das Brauerei-Gebäude erforderlich ist.

7. Für den Privat-Sekretär des königl. Commissarius ein Gehalt von 50 Thlr. zu bewilligen, denselben jedoch nicht als ständischen Beamten anzustellen.

8. Das Gehalt des Dr. Seiffert durch eine persönliche Zulage von 100 Thlr. zu erhöhen.

9. Das Gehalt des katholischen Geistlichen um jährlich 50 Thlr. erhöhen.

10. Dem Ober-Krankenwärter 20 Thlr.,
dem Gärtner . . . . 48 „
dem Pförtner . . . . 48 „
als persönliche Zulagen zu ihrem bisherigen Gehalte zu gewähren.

11. Diverse Etats-Erhöhungen in Summa von 1064 Thlr. pro 1863 und 1864 bei diversen Titeln und 1300 Thlr. beim Bautitel zu genehmigen,

wonach schließlich der jährliche Zuschuß aus dem Provinzial-Irrenfonds für die nächste Periode auf 19,247 Thlr. 10 Sgr. und das Etats-Project für die Pensions-Anstalt in Leubus in allen seinen Positionen festgesetzt und letzteres zum wirklichen Etat erhoben wurde,

Die um 10 Uhr eröffnete Sitzung wurde hiernach um 2½ Uhr geschlossen und die nächste Sitzung durch den Herrn Landtags-Marschall auf Freitag, den 28. November 12 Uhr anberaumt.

6. Plenar-Sitzung des 16. Schlesischen Provinzial-Landtages zu Breslau am 28. November 1862.

Die Sitzung wird um 12 Uhr eröffnet, das Protokoll der letzten Sitzung verlesen und genehmigt, und kommt darauf das Referat des vierten Ausschusses, die Irren-Bewahr-Anstalt in Brieg betreffend, zur Berathung. Es wird durch dasselbe mitgetheilt, daß die etatsmäßige Zahl der Pfleglinge, 173 Köpfe, im Jahre 1860, stets verpflegt worden, und der auf 172 Köpfe verminderte Bestand am Ende des Jahres 1861 seinen Grund darin habe, daß die Einlieferung einer Pfleglingin in eine vacante Stelle ungewöhnlich verzögert worden war. Die vollständige Heilung eines Kranken ist in keinem der beiden Jahre erreicht worden; als nicht mehr gemeingefährlich wurde je ein Pflegling in jedem der beiden Jahre in seine Heimath entlassen. Es starben 1860: 12 Kranke, 10 Männer und 2 Frauen, 1861: 14 Kranke, 4 Männer und 10 Frauen; zusammen 26 Kranke, also 9 mehr, als in dem Biennium 1858/59. Von den aus 23 Kreisen neu aufgenommenen Kranken fallen auf den Regierungs-Bezirk Breslau: 15, Liegnitz 6 und Oppeln 7. Stadt und Kreis Breslau haben in beiden Jahren nur 2 Kranke eingeliefert, wogegen in dem vorhergehenden Biennium Stadt und Kreis Breslau nebst den Kreisen Oels und Münsterberg die meisten zugeführt hatten. — Die Expectantenliste für Brieg weist gegenwärtig 118 männliche, 101 weibliche, also 219 Kranke nach, deren Aufnahme durch die Eröffnung der Irren-Bewahranstalt zu Bunzlau bewirkt werden soll. Der Gesundheitszustand der Pfleglinge war im Jahre 1860 ein ziemlich günstiger, weniger im Jahr 1861 in Folge der außergewöhnlichen Hitze und der vielen Gewitter. Die Behandlung der Pfleglinge durch die Wärter hat in sehr humaner Weise stattgefunden und sind namentlich, bei den im Zustande der Erregtheit sich befindenden nur die milderen Strafarten zur Anwendung gebracht worden. Die Beschäftigung der Pfleglinge bestand, wie in früheren Jahren, in Garten- und Hausarbeiten, Nähen, Stricken und Federnschleißen. Die Verdienste der Pfleglinge betrugen im Jahre 1860: . . . 585 Thlr. 29 Sgr. 3 Pf.,
im Jahre 1861: . . . . 607 „ — „ 6 „
zusammen 1192 Thlr. 29 Sgr. 9 Pf.

günstigen Resultate werden vom Landtage rühmend anerkannt, und ebenso die stattgehabte Ueberschreitung des Bauetats um 129 Thlr. 13 Sgr. 7 Pf. in Folge Veränderung sämmtlicher Fenster im Isolirgebäude, Aufführung einer massiven Scheidewand zwischen dem Männer- und Frauenhofe, Bedachung des Seitengebäudes und des Männer-Badehauses mit Häusler'schem Cement, Anstrich der Vorder- und Seitenfronten des Beamtenhauses und Legung von Trottoirs in den Anstaltshöfen ohne Debatte genehmigt. Der von der Verwaltungs-Commission gestellte und von dem Ausschusse befürwortete Antrag der Anstellung eines Secretairs der Verwaltungs-Commissionen für Brieg und Leubus mit einem Gehalt von 50 Thlr. für Brieg wird hierauf mit Majorität von dem Landtage genehmigt, und eben so die Frage, ob der Normalgehalt des Institutsarztes, Sanitätsrathes Dr. Ehrlich von 200 Thaler auf 400 Thaler zu erhöhen sei, ohne Debatte bejaht, nachdem hervorgehoben worden war, daß der p. Dr. Ehrlich gegen andere Irrenärzte sehr gering besoldet, die Lebensbedürfnisse eben so theuer wie in Breslau seien, der p. Dr. Ehrlich aber die Praxis außerhalb der Anstalt immer mehr habe verringern müssen, weil ihn sein Beruf als Anstaltsarzt fortdauernd mehr in Anspruch nehme. Es kommt hierauf die von der Verwaltungscommiss. gestellte, vom Ausschuß befürwortete Pensionirung des Wärter Madey, welcher an Gehörsschwäche leidend, dem schweren Dienste eines Irrenwärters nicht mehr gewachsen sei, zur Abstimmung und beschließt der Landtag mit großer Majorität, dem ꝛc. Madey eine monatliche Pension von 8 Thlr. zu gewähren und ihm außerdem, mit Rücksicht auf sein zu begehendes 50jähriges Dienstjubiläum und seine durch 30 Jahrr der Anstalt geleisteten treuen Dienste, eine außerordentliche Gratification von 25 Thlr. zu gewähren. Schließlich wird, da der Ausschuß endlich gegen den aufgestellten Haupt-Etat der Irren-Anstalt zu Brieg nichts zu erinnern findet, mit Rücksicht auf die eben beschlossenen Bewilligungen die Summe von 15,266 Thlr. aus dem Provinzial-Irren-Fonds als jährlichen Zuschuß zu gewähren, ohne Debatte genehmigt. — Es kommt hierauf das Referat des Central-Ausschusses über die Petition des Präses des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens um Gewährung eines Betrages von 300 Thaler zur Herausgabe der Fürstentags-Acten des Jahres 1618 zum Vortrage und wird der Ausschuß-Antrag, aus den Ueberschüssen der Provinzial-Hilfskasse die Summe von 300 Thaler für die Zwecke des Vereins zu gewähren, einstimmig angenommen. Das demnächst zur Verhandlung kommende Referat desselben Ausschusses über die Petition mehrer Interessenten des alt-köln-peisterwitzer Deichverbandes um Verlängerung der Amortisationsfristen der ihnen aus der Darlehnskasse zur Herstellung der dortigen Deichbauten gewährten Darlehne und um Herabsetzung des Zinsfußes für dieselben, giebt Veranlassung zu einer kurzen Debatte, in welcher namentlich hervorgehoben wird, daß Deichbauten nicht Meliorationen, sondern Schutz gegen die Vernichtung des Eigenthumes seien, und wird der Ausschuß-Antrag, die Petition abzulehnen, vom Landtage angenommen. Den Schluß der heutigen Sitzung machte die Berichterstattung des Central-Ausschusses über die Petition der schlesischen Rettungshäuser wegen Bewilligung von Unterstützungen aus den Ueberschüssen der Provinzial-Hilfskasse. Bei dem steigenden Bedürfniß dieser Anstalten einer- und der günstigen Lage der Hilfskasse andererseits, befürwortet der Ausschuß anstatt der früher bewilligten 3000 Thlr. diesmal 4000 Thlr. aus den gedachten Ueberschüssen zu gewähren, die Vertheilung dieser Summe auf die einzelnen Anstalten aber wiederum dem Herrn Ober-Präsidenten zu überlassen. Der Ausschuß-Antrag wird, nachdem ein Antrag auf gleiche Vertheilung in die drei Regierungsbezirke zurückgezogen worden, vom Landtage angenommen. Einem bei dieser Berathung in der Versammluug laut gewordenen Wunsche, dem Verzeichniß der zahlreichen Rettungshäuser in der Provinz mehr Publicität zu geben, wird seitens des Herrn Landtags-Marschalls Gewährung zugesagt, und darauf die Sitzung von demselben um 2 Uhr 20 Minuten geschlossen.

Breslau, 2. Dez. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Im Schweidnitzerkeller eine Bibermütze; Goldne-Radegasse 8 eine Anzahl ausgearbeitete schwarze Ziegenleder; dem Seilermeister G. aus Trebnitz von seinem Wagen ein Getreidesack, enthaltend drei Scheiben buntgestreifte Decken- und Strippengurte und 6 Pfund Bindfaden für Sattler; Ohlauerstraße 50 eine rothkarrirte Deckzüche gez. A. W., eine weiße Deck- und eine dergleichen Kopfzüche, eine blaukarrirte Deckzüche, drei rothkarrirte Kopfkissen-Ueberzüge, zwei Betttücher, zwei Handtücher und ein rothkarrirtes Shawltuch; auf der Rosenthalerstraße von einem Handwagen eine kleine Holzkiste sign. B. L. 738, enth. ca. 30 Pfd. gestoßenen Pfeffer; Blücherplatz 4 eine mess. Thürklinke; Ufergasse 19 ein Deckbett mit blaugestreiftem Inlet und rothgestreiftem Ueberzuge, ein Kopfkissen mit grauem Inlet und rothgestreiftem Ueberzuge, ein weißes baumwollenes Betttuch, zwei leinene und ein baumwollenes Frauen-Hemde, ein blau karrirter Kattunrock, eine weiße Kattunschürze und eine schwarze Taillenjacke. Abhanden gekommen ist am 28. v. M. auf der Friedr.-Wilhelmsstraße ein Brettwagen, mit einem Schimmel (Wallach) bespannt, und an demselben Tage Ring 28 eine Holzkiste, enthaltend verschiedene Herren- und Kinderstrohhüte, im Werthe von 25 Thlr.

Verloren wurden: sechs Stück Photographien.

Gefunden wurden: eine Tabaksdose von schwarzem Horn mit gelben Deckel und eine Säbelscheide.

[Unglücksfall] Am 30sten v. Mts., Abends gegen neun Uhr, wurde auf der neuen Schweidnitzer-Straße ein hiesiger Maurergeselle von einer Droschke zu Boden gerissen und überfahren. Derselbe erlitt hierbei eine Verletzung an der rechten Schulter. (Pol.-Bl.)

§ **Neumarkt**, 29. Nov. [Adresse. — Kreistag.] Damit unser Kreis, dessen liberalen Elemente sich bereits mehrfach bemerkbar gemacht, gegenüber diesen nicht zurückbleibe, ist Mitte d. Mts. eine Loyalitäts-Adresse an Se. Maj. den König verfaßt und zur Unterzeichnung seitens der Monarchisch-Constitutionellgesinnten in die größeren Orte des Kreises versandt worden. Dieselbe trägt bis jetzt 1071 Unterschriften, darunter sind 25 Rittergutsbesitzer, 64 königl. höhere und Subalternbeamte, 27 Geistliche, 34 Schullehrer, 5 Dom.-Pächter, 32 Gerichtsscholzen, 53 Rustikal- und 317 Stellbesitzer, 119 Gewerbetreibende und Handwerker, 395 Privatbeamte, selbständige Areiter und Dienende. In einer Versammlung mehrerer Unterzeichner ward heut beschlossen, zunächst höhern Orts anzufragen, ob eine Deputation behufs Ueberreichung der Adresse genehm sein würde, andernfalls solle diese übersandt werden. Für erstern Fall ward sofort eine Deputation gewählt, bestehend aus dem Kreisgerichts-Director v. Wurmb, 2 Ritter-, 4 Rustikalgutsbesitzer, 1 Dom.-Pächter, 1 Kreisrichter, 2 Geistlichen und 1 Schullehrer.

Nachdem durch alle Instanzen (königl. Regierung, Ministerium, Landesvertretung) vergeblich gegen die Zahlung von 249 Thlr. 6 Sgr. 1 Pf. an den habelschwerdter Kreis zu erstattende Ausgleichungskosten für den im J. 1858 stattgehabten Transport von Landwehr-Kavallerie-Uebungs-Pferden seitens der neumarkter Kreisstände remonstrirt worden, erhielt vorigen Monat der hiesige Landrath von der königl. Regierung die Weisung, nun ohne alle Widerrede dafür zu sorgen, daß dem Kreise Habelschwerdt die genannte Ausgleichungskosten ungesäumt erstattet werden. Dies ist denn auch mit dem Vorbehalt geschehen, auf etwaigen Beschluß der Kreisstände diesen Betrag im Rechtswege zurückzufordern. Auf dem heut hier abgehaltenen Kreistage kam nun dieser Gegenstand zur Vorlage und Entscheidung, welche einstimmig dahin ausfiel, diese Sache auf sich beruhen zu lassen, indem diese Entschädigungsforderung sich auf eine allerhöchste Ordre stütze, und bei der neuen Militär-Reorganisation dergleichen Ausgaben wegfielen. — Der vorige Kreistag hat der Krankenanstalt der Barmherzigen Brüder zu Steinau a. O. 100 Thaler aus Kreis-Communal-Fonds bewilligt.

≅ **Freiburg** (unterm Fürstenstein), im Dezbr. [Das Gehalt der Volksschullehrer.] Während an vieten Orten, wie neuerdings in Görlitz (s. Nr. 551 d. Z.), „in anerkennenswerther Weise die Gehälter der städtischen Volksschullehrer einer Regulirung unterworfen werden", steht es hier, im vielgepriesenen Freiburg, wo die Lebensbedürfnisse, die Wohnungs-Miethen sich kaum niedriger als dort stellen dürften, noch folgendermaßen: Von den 10 an der evangelischen Schule angestellten Lehrern bezieht der erste bei 5jähriger Dienstzeit hier 550 Thlr. (mit der Zusicherung von 50 Thlr Zulage in einigen Jahren); der zweite bei 14jähriger Dienstzeit am hiesigen Orte 450 Thlr.; — die folgenden acht bei 33-, 18-, 14-, 13-, 10- bis auswärts 1½jähriger Dienstzeit bei der hiesigen Schule 235, 290, 282, 245, 210, 200, 200 und 180 Thlr. incl. widerruflicher persönlicher Zulagen. Nur einer der zuletzt bezeichneten Lehrer (der mit 235 Thlr. Gehalt), hat Wohnung.

Meteorologische Beobachtungen.

Der Barometerstand bei 0 Grd. in Pariser Linien, die Temperatur der Luft nach Reaumur.	Barometer.	Luft-Temperatur.	Windrichtung und Stärke.	Wetter.
Breslau, 1. Dez. 10 U. Ab.	335,20	—4,6	O. 1.	Heiter.
2. Dez. 6 U. Morg.	334,94	—6,6	SO. 1.	Heiter.

Breslau, 2. Dez. [Wasserstand.] O.-P. 12 F. 7 Z. U.-P. — F. 9 Z. Eisstand.

Breslau, 1. Dez. [Wollbericht.] Im Monat November beschränkte sich der Verkauf auf ca. 3700 Ctr. meist Tuchwollen und russische Fabrikwäschen, welche an unsere inländischen (auch rheinischen) Fabrikanten und Händler, so wie an hiesige Commissions-Häuser zu den bisherigen Preisen verkauft wurden. Von Kammwollen wurde nichts verkauft, weil das hiesige Lager davon fast entblößt ist und durch die Grenzsperre die neuen nicht unbedeutenden Zufuhren bisher zurückgehalten waren. Da nun seit Kurzem durch eine Milderung der Bedingungen die Einfuhr von Wolle wieder möglich geworden ist, so steht mit Sicherheit das Herankommen eines großen Quantums russischer Kammwollen in Aussicht, und damit wohl auch die Wiederbelebung des hiesigen Wollgeschäfts, umsomehr als auch die londoner Wollauction ihrem Schluß unter günstigen Verhältnissen entgegengeht.
Die Handelskammer Commission für Wollberichte.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Paris, 1. Dec., Nachm. 3 Uhr. Die Rente, eröffnete zu 70, 40, fiel auf 70, 25 und schloß in unsicherer Haltung zur Notiz. Pr. Liquidation begann die 3proz. zu 70 10, wich auf 69, 90 und wurde schließlich zu 70, 15 gehandelt. Schluß-Course: 3proz. Rente 70, 50. 4½prz. Rente 97, 85. Italienische 5proz Rente 71, 10. 3prz. Spanier 50¼. 1prz. Spanier 46¼. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 495. Credit-mobilier-Aktien 1088. Lomb. Eisenbahn-Aktien 585. Oesterr. Credit-Aktien —.

London, 1. Dec., Nachm 3 Uhr. Silber 61⅞. Consols 92¼. 1proz. Spanier 46½. Mexikaner 32¾. Sardinier 81. 5proz. Russen 96. Neue Russen 93. — Der fällige Dampfer aus Rio Janeiro ist in Lissabon angekommen.

Wien, 1. Dec., Mitt. 12 Uhr 30 Min. Börse fest, geschäftslos. 5proz. Metall. 71, 30. 4½proz. Metall. 61, 75. Bank-Aktien 795. Nordbahn 189, —. 1854er Loose 91, 75. National-Anleihe 82, 70. Staats-Eisenb.-Aktien-Cert. 237, —. Creditaktien 222, —. London 121, 65. Hamburg 91, 50 Paris 48, 30. Gold —, —. Silber , —. Böhmische Westbahn 172, 50. Lombardische Eisenbahn 288, —. Neue Loose 132, 80 1860er Loose 88, 60.

Frankfurt a. M., 1. December, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. Oesterreichische Fonds und Aktien wenig verändert. — Böhmische Westbahn 72⅝. — Schluß-Course: Ludwigshafen-Bexbach 141⅞. Wiener Wechsel 95⅞. Darmstädter Bank-Aktien 230. Darmstädter Zettelbank 253½. 5proz. Met. 57¼. 4½proz. Met. 49¼. 1854er Loose 73⅝. Oesterr. National-Anleihe 66. Oesterr.-Franz. Staats-Eisenb.-Aktien 228. Oesterr. Bank-Antheile 755. Oesterr. Credit-Aktien 211½. Neueste österr. Anleihe 72⅝. Oesterr. Elisabet-Bahn 122¼. Rhein-Nahe-Bahn 28½. Mainz-Ludwigshafen Litt. A. 130½.

Hamburg, 1. Dec., Nachmitt. 2 Uhr 30 Minuten Börse fest. — Schluß-Course: National-Anleihe 66¼. Oesterr. Credit-Aktien 89. Vereinsbank 103⅞. Norddeutsche Bank 103 Rheinische 97¼. Nordbahn 62¾. Disconto höher 3½—¾. Wien —, —. Petersburg —.

Hamburg, 1. Dec [Getreidemarkt.] Weizen loco und Loco-Lieferung fest ab auswärts fest, ohne Geschäft. Roggen loco stille, ab Danzig pr. April-Mai 75¼ gefordert, zu 75 zu lassen. Oel pr. Nov. 30½, pr. Mai 29½—⅝. Kaffee stille.

Liverpool, 1. December. [Baumwolle.] 5000 Ballen Umsatz. — Preise gegen vergangenen Sonnabend unverändert.

London, 1. Dezember. Getreidemarkt (Schlußbericht). Englischer Weizen lebhaft, höchste Freitagspreise; für fremden im Detailgeschäft zu vollen Preisen Nachfrage. Gerste, ausgenommen beste Malzgerste, matt und billiger. Hafer ruhig. — Wetter trübe.

Amsterdam, 1. Dezember. Getreidemarkt (Schlußbericht). Getreide unverändert, nur Roggen animirter. Raps April 85, September 76 nominell. Rüböl Mai 47⅝, September 44.

Berlin, 1. Dezember. Die Liquidation reichte noch in den neuen Monat hinüber und nahm die Börse überwiegend in Anspruch. Im Ganzen bewahrte sie sich den Charakter vom Sonnabend, sie war in allen Eisenbahnactien fest, das Geschäft zwar nicht eben belebt, aber doch Frage für die meisten Devisen nicht zu vermissen. Auch in andern Effectengattungen fehlte es nicht an Begehr, namentlich hatten darmstädter Creditactien heute eine durch Mangel an Verkäufern unterstützte Bewegung. Die größere Flüssigkeit des Geldmarkts hat auch dem Capitalmarkt etwas mehr Lebhaftigkeit gebracht, so daß zwar in Prioritäten der Umsatz nicht bedeutend war, in Anleihen dagegen umfangreicher als in der vergangenen Woche. Auch für Disconten ist Geld reichlicher bei wesentlich unverändertem Discontosatze. (B.- u. H.-Z.)

Berlin, 1. Dezbr. Weizen loco 63—72 Thlr. nach Qual., weißer thorner 70 Thlr., feiner gelber schles. 69 Thlr. ab Bahn bez. — Roggen loco abgelaufener Kündigungsschein 47—48 Thlr. bez., 81—82pfd. 47—48 Thlr. ab Bahn bez., Dezbr. 45—⅝—46¼—46 Thlr. bez. und Br., 45¾ Thlr. Gld., Dezbr.-Jan. 45⅝—½—46—45¾ Thlr. bez., Br. und Gld., Jan.-Febr. 45½—¾—½ Thlr. bez., Frühjahr 44¼—¾—⅝ Thlr. bez., Mai-Juni 44¾—45 Thlr. bez. — Gerste, große und kleine 33—39 Thlr. pr. 1750 Pfd. — Hafer loco 22—24 Thlr., Lieferung pr. Dezbr. 21 Thlr. bez. und Gld., Dezbr.-Jan. 22 Thlr. Br., Frühjahr 22—⅛ Thlr. bez., Mai-Juni 22½ Thlr. Br., Juni-Juli 22 19/24 Thlr. bez. — Erbsen, Koch- und Futterwaare 45—55 Thlr. — Rüböl loco 14½—7/12 Thlr. Br., Dezbr. 14 7/24—⅜ Thlr. bez., Br. und Gld., Dezbr.-Jan. 14¾ Thlr. Br., ⅚ Thlr. Gld., Jan.-Febr. 14 Thlr. bez. und Gld., ⅙ Thlr. Br., April-Mai 13¾—19/24 Thlr. bez., ⅙ Thlr. Br., ¾ Thlr. Gld., Mai-Juni 13⅚ Thlr. Br., ¾ Thlr. Gld — Leinöl loco 13½ Thlr. — Spiritus loco ohne Faß 14 11/12—19/24 Thlr. bez., Dezbr. und Dezbr.-Jan. 14 19/24—⅔—¾ Thlr. bez. und Br., ⅔ Thlr. Gld., Jan.-Febr. 14⅚ Thlr. Br., ¾ Thlr. Gld., Febr.-März 15 Thlr. Br., 14 11/12 Thlr. Gld., April-Mai 15 5/12—⅓—⅜ Thlr. bez., 7/12 Thlr. Br., ⅓ Thlr. Gld., Mai-Juni 15 7/12 Thlr. bez. und Gld., 15⅔ Thlr. Br., Juni-Juli 15 11/12 Thlr. Br., ⅚ Thlr. Gld.

Weizen still. Roggen loco war sehr gefragt und sind bedeutende Umsätze zu festen Preisen zu Stande gekommen, besonders ist Kündigungswaare von den Inhabern zurückgekauft worden. Termine, anfangs matt, befestigten sich aber recht bald und hoben sich merklich im Werthe. Schluß ruhiger. Hafer ziemlich unverändert. Gek. 1200 Ctr. Rüböl ist loco knapp und höher, ebenso machten sich Abgeber für alle Termine rar und mußten Benöthigte sich in die etwas erhöhten Forderungen fügen. Spiritus war anfangs vielseitig offerirt und Preise gaben etwas nach, die aber alsdann mehr Beachtung fanden und sich wieder hoben und ziemlich behauptet schließen. Gek. 50,000 Qrt.

Berliner Börse vom 1. Dezember 1862.

Fonds- und Geld-Course.

Freiw. Staats-Anleihe		4½	102¼ B.
Staats-Anl. v. 1850, 52		4	99⅜ bz.
dito 1854, 55A. 57		4½	102¼ bz.
dito 1856		4½	102¼ bz.
dito 1853		4	99⅝ G.
dito 1859		5	107¾ bz.
Staats-Schuld-Sch.		3½	90¾ bz.
Präm.-Anleihe v. 1855		3½	127½ bz.
Berliner Stadt-Obl.		4½	102½ G.
Pfandbriefe	Kur- u. Neumärker	3½	92 bz.
	dito dito	4	101⅝ bz.
	Pommersche	3½	91¼ G.
	dito neue	4	100⅜ G.
	Posensche	4	103⅞ G.
	dito	3½	99⅛ G.
	dito neue	4	98 bz.
	Schlesische	3½	95 G.
Rentenbriefe	Kur- u. Neumärker	4	99⅞ bz.
	Pommersche	4	100 bz.
	Posensche	4	99⅛ bz.
	Preussische	4	99¾ B.
	Westf. u. Rhein.	4	99¼ B.
	Sächsische	4	100 bz.
	Schlesische	4	100 bz.
Louisdor		—	109¾ B.
Goldkronen		—	9. 6½ G.

Ausländische Fonds.

Oesterr. Metall	5	58¾ B.
dito 54r Pr.-Anl.	4	76 bz.
dito neue 100 fl.-L.	—	73¼ bz.u.B.
dito Nat.-Anleihe	5	67½ u. ⅝ bz.u.G.
dito Bankn. n. Whr.		82⅝ bz.
Russ.-engl. Anleihe	5	94¾ G.
dito 5. Anleihe	5	90½ bz.
dito poln. Sch.-Obl.	4	84¼ bz.u.G.
Poln. Pfandbriefe	4	— —
dito III. Em.	4	88½ bz.u.G.
Poln. Obl. à 500 Fl.	4	93¼ etw. bz.
dito à 300 Fl.	5	94½ bz.
dito à 200 Fl.	—	24 G.
Poln. Banknoten	—	89⅛ bz.
Kurhess. 40 Thlr.	—	Verloosung
Baden 35 Fl.	—	31¾ B.

Actien-Course.

	Div. 1861	Z.-F.	
Aach.-Düsseld.	3½	3½	90 bz.u.G.
Aach.-Mastricht.	3½	4	30¼ B.
Amst.-Rotterdam	5 1/15	4	96½ G.
Berg.-Märkische	6½	4	109 bz.
Berlin.Anhalter	8¼	4	146½ à 147 bz.
Berlin-Hamburg.	6	4	123 G.
Berl.-Potsd.-Mgd.	11	4	214 bz.
Berlin-Stettiner	7 1/12	4	132¾ B.
Breslan-Freibrg.	6⅞	4	140 bz.
Cöln-Mindener	12¼	3½	191½ bz.
Franz. St.-Eisenb.	6 7/15	5	130 à 129½ bz.
Ludw.-Bexbach	8	4	142 G., Verk. fehl.
Magd.-Halberst.	22½	4	329½ B.
Magd.-Wittenbrg.	1⅓	4	45¾ B.
Mainz.-Ludw. A.	7	4	130 bz.
Mecklenburger	2⅞	4	62¾ bz.
Münster-Hammer	4	4	97½ B.
Neisse-Brieger	3½	4	85 bz.
Niederschles.	4	4	98⅞ bz.
N.-Schl. Zweigb.	1½	4	67 B.
Nordb. (Fr.-W.)	3	4	63⅜ u. ¼ bz.
dito Prior	—	4½	— — —
Oberschles. A.	7 3/15	3½	174¼ bz.
Oberschles. B.	7 3/15	3½	154 G.
dito C.	7 3/15	3½	174¼ bz.
dito Prior A.	—	4	— — —
dito Prior B.	—	3½	88¼ bz.
dito Prior C.	—	4	— — —
dito Prior D.	—	4	97⅜ G.
dito Prior E.	—	3½	84¾ B.
dito Prior F.	—	4½	101 G.
Oppeln-Tarnow.	⅝	4	58 bz.
Prinz-W. (St.-V.)	½	4	60 à 60 ½ bz.
Rheinische	5	4	98¼ bz.
dito (St.) Pr.	5	4	105 B.
dito Prior	—	4	96 B.
dito III. Em.	—	4½	99⅞ B.
Rhein-Nahebahn	—	4	24⅜ bz.
Ruhrort-Crefeld	3 11/15	3½	95¾ à 96¼ bz.u.G.
Starg.-Posener	4	3½	111¼ bz.
Thüringer	6⅔	4	126⅛ bz.
Wilhelms-Bahn	—	4	62½ à 63¼ bz.
dito Prior	—	4	92¼ G.
dito III. Em.	—	4½	95 G.
dito Prior St.	—	4½	93⅞ bz.
dito dito	—	5	98½ bz.

Preuss. u. ausl. Bank-Actien.

	Div. 1861	Z.-F.	
Berl. K.-Verein	5 13/15	4	117¼ G.
Berl. Hand.-Ges.	5	4	95½ G.
Berl. W.-Cred.-G.	—	5	— — —
Braunschw. Bank	4	4	84⅛ G.
Bremer „	5¾	4	105 etw. B.
Coburg. Credit A	3	4	87 G.
Darmst. Zettel-B.	8⅗	4	102 B.
Darmst. Credb. A.	5	4	92¾ à 93¼ bz.u.G.
Dess. Creditb. A.	—	4	2⅜ etw. bz.u.G.
Disc.-Cm.-Anthl.	6	4	100 B.
Genf. Creditb. A.	2	4	44¾ à ½ bz.u.G.
Geraer Bank	5¾	4	99½ G.
Hamb. Nord. Bank	5	4	103 bz.
„ Ver.-Bank	5 3/15	4	102½ G.
Hannov. „	4½	4	99¾ G.
Leipziger „	3	4	79¾ G.
Luxembrg. „	10	4	105½ B.
Magd. Priv. „	4 3/15	4	92½ etw. bz.u.B.
Mein. Creditb. A.	6	4	99 bz.u.G.
Minerva Bgwk.A.	. .	5	27 G.
Oester. Creditb. A.	7¾	5	90½ à ¾ bz.
Pos. Prov.-Bank	5 11/25	4	98⅞ etw. bz.u.G.
Preuss. B.-Anthl.	4 7/10	4½	122 G.
Schl. Bank-Ver.	6	4	101 B.
Thüringer Bank	2⅝	4	60 bz.u.G.
Weimar. Bank	4	4	89½ bz.

Wechsel-Course.

Amsterdam	10T.	144⅛ bz.
dito	2 M.	143⅛ bz.
Hamburg	8 T.	152⅝ bz.
dito	2 M.	151½ bz.
London	3 M.	6. 20¾ bz.
Paris	2 M.	79 11/12 bz.
Wien österr. Währ.	8 T.	82⅝ bz.
dito	2 M.	82 bz.
Augsburg	2 M.	56. 24 bz.
Leipzig	8 T.	99⅝ G.
dito	2 M.	99⅛ bz.
Frankfurt a. M.	2 M.	56. 26 bz.
Petersburg	3 W.	99bz. 3M.98¼bz.
Warschau	8 T.	89 bz.
Bremen	8 T.	109⅞ bz.

Stettin, 1. Dezbr. Weizen ruhig, loco pr. 85pfd. gelber 66—68 Thlr. bez., kurze Lieferung 84pfd. märk. 67 Thlr. bez., 83—85pfd. gelber pr. Dezbr. 67 Thlr. Gld, Dezbr.-Jan. 67½ Thlr. bez., Frühjahr 71 Thlr. bez. — Roggen matter, pr. 2000 Pfd. loco 48—46¾ Thl. bez., Dezbr. 46½ Thlr. Gld., Jan.-Febr. 45½ Thlr. bez., Frühjahr 45 Thlr. bez. und Br. — Gerste ohne Umsatz. — Hafer loco 47—50pfd. Frühj. 24 Thlr. bez. — Erbsen, Futter- 42—43 Thlr. bez. — Rüböl stille, loco 14 Thlr. Br., 13 11/12 Thlr. Gld., Dezbr. 14 Thlr. Br., 13⅚ Thlr. Gld., April-Mai 13½ Thlr. bez. und Gld. — Spiritus matt, loco ohne Faß 14⅛ Thlr. bez., mit Faß 14 Thlr. bez., Dezbr. 14 1/12 Thlr. Br., 14 Thlr. Gld., Jan.-Febr. 14⅙ Thlr. Gld., ohne Faß 14¼ Thlr. bez., Febr.-März 14¼ Thlr. bez. und Br., Frühjahr 14 11/12 Thlr. Br., ⅞ Thlr. Gld. — Leinöl loco incl. Faß 13⅔ Thlr. Br., April-Mai 12⅔—¾—⅚ Thlr. bez. und Br. — Leinsamen, pernauer 16⅙ Thlr. bez., Jan.-Febr. 16⅓ Thlr. bez.

Breslau, 2. Dez. Wind: Ost. Wetter: winterlich schön. Thermometer Früh 7° Kälte. Eis der Oder. Die Zufuhren von Getreide, besonders Roggen, waren heut reichlicher, die vorherrschende Stimmung war flau, Preise in weichender Richtung.

Weizen bei beschränktem Umsatz; pr. 85pfd. weißer 70—80 Sgr., gelber 65—74 Sgr., vereinzelt über Notiz bezahlt. — Roggen flau und billiger erlassen; pr. 84pfd. 50—52—54 Sgr. — Gerste flau; pr. 70pfd. weiße 41—43 Sgr., gelbe 36—37 Sgr. — Hafer still; pr. 50pfd. schlesischer 24—25 Sgr. — Erbsen, Wicken und Bohnen schwacher Umsatz. — Rapskuchen 51—53 Sgr. — Oelsaaten wenig angeboten, jedoch sehr fest. — Schlaglein wenig beachtet.

	Sgr.pr.Schff.		Sgr.pr.Schff.
Weißer Weizen	68—75—81	Wicken	38—40—44
Gelber Weizen	65—69—74	Sgr. pr. Sack à 150 Pfd. Brutto.	
Roggen	50—52—54	Schlag-Leinsaat	173—183—193
Gerste	36—38—42	Winter-Raps	222—245—252
Hafer	23—25—27	Winter-Rübsen	215—232—242
Erbsen	48—54—58	Sommer-Rübsen	194—208—212

Kleesaat, bei schleppendem Geschäft, nur feinste Sorten gut verkäuflich, rothe ordinäre 8—9½ Thlr., mittle 10⅚—11½ Thlr., feine 12—13¾ Thlr., hochfeine 14¼—14¾ Thlr., — weiße ordininäre 9—11½ Thlr., mittle 12½ bis 15 Thlr., feine 16—18 Thlr., hochfeine 19—20 Thlr.

Thymothee 6—7½ Thlr. pr. Ctr.

Kartoffeln pr. Sack à 150 Pfd. netto 18—21 Sgr.

Vor der Börse.

Rohes Rüböl pr. Ctr. loco 14⅙ Thlr., Termine 14 1/12 Thlr., Frühjahr 13 11/12 Thlr. — Spiritus pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco 14 Thlr. pr. Dezember 14 Thlr., pr. Frühjahr 14⅔ Thlr. Br.

Posen, 1. Dezember. Wetter: hell und kalt. Roggen: flau. Gek. — Wispel. Loco per d. Monat 39½ bez. u. Br., Dezember-Januar 39⅓ bez. u. Br., Januar-Februar 39⅓ Br., Februar-März do., März-April 39½ Br., Frühjahr 1863 39½ bez. u. Br.

Spiritus: behauptet. Gek. 60,000 Qrt. Loco per d. M. 13 19/24—¾ bez. u. Gld., Januar 1863 13 11/12—23/24 bez., 14 Br., Februar 14⅛—1/12 bez. u. Gld., ⅙ Br., März 14¼ bez. u. Gld., April 14 5/12 Br. u. Gld., April-Mai 14½ Br. Hartwig Kantorowicz Söhne.

Telegraphische Depesche.

Turin, 1 Dezbr. Abends. **Villamarina soll zum König berufen worden sein. Die „Opinione" sagt: In Rücksicht auf die hohe Wichtigkeit soll das Ministerium beschlossen haben, seine Demission zu nehmen. Die Auflösung der Kammer im gegenwärtigen Augenblicke würde eine gefährliche Krisis herbeigeführt haben. Mit dem Vermeiden derselben wird dem Lande eine große Wohlthat erwiesen. Die „Opinione" hält eine Transaction mit dem Ministerium nicht für möglich.**
[Angek. 9 Uhr 50 Min. Vorm.] (Wolff's T. B.)

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Stein.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W Friedrich) in Breslau.